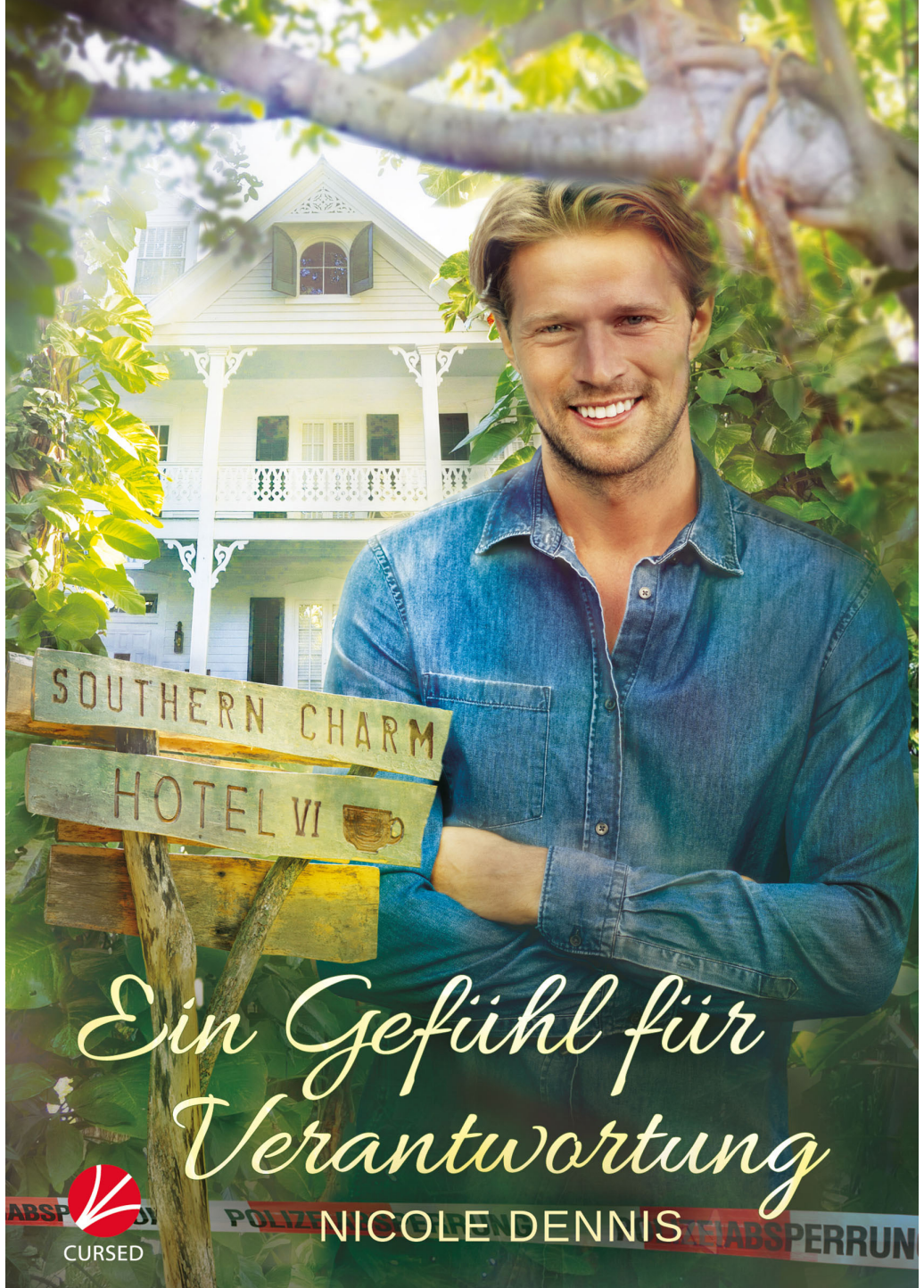

Ein Gefühl für Verantwortung

NICOLE DENNIS

CURSED

CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Juli 2022

Für die Originalausgabe:
© 2016 by Nicole Dennis
Originally published in the English language as
»According to Design«
by Totally Entwined Group Limited, UK

The moral rights of the author have been asserted.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2022 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: Print Group Sp.z.o.o. Szczecin (Stettin)
Lektorat: Anne Sommerfeld

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-389-8

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

NICOLE DENNIS

Ein Gefühl für Verantwortung

SOUTHERN CHARM VI

Aus dem Englischen
von Susanne Scholze

Widmung

Für meine Familie und alle, die die Männer aus dem *Charm* lieben.

Prolog

Keegan Donaghue wippte mit einem Knie, während er auf einem Stuhl im Büro der Verwaltungsassistentin des Sheriffs saß. Ein Teil von ihm fühlte sich, als würde er in der Highschool vor dem Büro des Schuldirektors warten, nicht, dass seine Adoptivväter es dulden würden, dass er irgendwelche Schwierigkeiten verursachte. Er starrte die lederne Umhängetasche an, die zwischen seinen Knien baumelte, und atmete tief aus. Er war hier, um mit dem großen Boss höchstpersönlich zu sprechen – Sheriff Robin Burke.

Eine Verbindungstür wurde geöffnet und ein kräftig gebauter Mann in kakifarbenem Uniformhemd und dunkler Hose erschien. Der Mann fuhr sich mit den Fingern durch sein dichtes, ebenholzfarbenes Haar, das er wegen seines Jobs kurz geschnitten hatte. Der Blick seiner tiefbraunen Augen ruhte auf Keegan, der bei dem Geräusch aufschaute.

»Hallo, Mr. Donaghue, entschuldigen Sie die Verzögerung. Kommen Sie doch bitte rein«, sagte er mit einer satten Tenorstimme, die Keegan unter die Haut ging. Er streckte eine Hand aus. »Ich bin Sheriff Robin Burke. Willkommen in Shore Breeze.«

Nachdem er sich von seinem Platz erhoben hatte, schob Keegan den Riemen seiner Umhängetasche auf eine Schulter, ging zur Tür und schüttelte dem größeren Mann die Hand. »Keegan Donaghue, Sir. Freut mich, Sie kennenzulernen, Sheriff.«

»Kommen Sie herein. Ich habe von Brandon schon viel über Sie gehört.« Robin begleitete Keegan in das recht große Büro und schloss dann die Tür. »Möchten Sie ein Wasser, Kaffee oder Limonade?«

»Wasser wäre wunderbar. Ich hoffe, das meiste von dem, was Dad gesagt hat, war positiv«, sagte Keegan.

»Brandon ist Dad?«, fragte Robin. Auf Keegans Nicken hin fügte er hinzu: »Wie nennen Sie Liam?«

»Er ist Papa. Ich konnte mich nicht daran gewöhnen, sie nach der Adoption mit ihren Vornamen anzusprechen. Sie waren meine Väter, meine Eltern, also dachten wir uns, wir teilen es so auf.«

»Gute Idee.«

»Für uns passt es. Papa Brandon oder Papa Liam war viel zu lang.«

Robin schmunzelte, als er eine Flasche aus einem kleinen Kühlschrank nahm und sie Keegan zuwarf, der sie mit Leichtigkeit auffing und sich dann auf den Besucherstuhl setzte. »Nachdem, was Ihr Vater mir erzählt hat, bin ich mir sicher, dass Brandon ein wenig übertrieben und Klartext geredet hat, wenn es sein musste. So habe ich Brandon aus unserer Zeit auf der Akademie und dem Revier in Raleigh in Erinnerung. Wie geht es Ihren Vätern? Das letzte Mal habe ich Brandon und Liam bei ihrer Verpartnerung gesehen.« Robin hielt inne, als dächte er darüber nach, wann diese stattgefunden hatte. »Wow. Das ist über zehn Jahre her.«

»Den beiden geht es wunderbar. Sie haben sich die Zeit genommen, mir zu helfen, hierherzuziehen und mich in der Wohnung einzurichten, die Sie mir besorgt haben. Vielen Dank dafür.«

»Keine Ursache. Ich mache das für alle neuen Beamten, die eine Unterkunft brauchen.« Robin trank einen Schluck aus einem Becher, auf dessen Vorderseite das Logo des Sheriffs prangte. »Was haben Ihre Väter so getrieben?«

»Nach der Entscheidung des Obersten Gerichtshofs gab es eine kleine Hochzeit. Es kam so plötzlich, dass sie keine Einladungen verschickt haben. Es war eine kleine, intime Angelegenheit. Papa sagt, dass endlich alles rechtmäßig ist und er sich Dads ganzes Geld unter den Nagel reißen kann.«

»Er ist Detective. Welches Geld?«

Sie lachten beide.

Durch das gemeinsame Lachen ein wenig entspannter, fuhr Keegan fort: »Dad zählt die Zeit bis zu seiner Pensionierung herunter. Noch fünf Jahre, dann reitet er in den Sonnenuntergang.«

»Was ist mit Liam? Glaubt Brandon, dass Liam den Ruhestand überhaupt in Betracht zieht?«

»Das wird nie passieren. Er wird mit einem Stück Kreide in der Hand sterben«, erwiderte Keegan und der Sheriff lachte wieder. »Man kann Papa nicht aus dem Klassenzimmer holen. Er wird sich mit Nägeln und Klauen festklammern, wenn Dad versucht, ihn dazu zu bringen, in den Ruhestand zu gehen. Er liebt das Unterrichten.«

»Sie streiten sich immer noch darüber.«

»Ja, aber es war immer liebevoll. Das hat sich nicht geändert. Ihre Partnerschaft ist so stark wie damals, als sie nach der Schule mit einem verängstigten Kind sprachen, das einen Ausweg aus seiner persönlichen Hölle suchte«, sagte Keegan.

»Sie sind gute Männer.«

»Die allerbesten, Sir.«

Robin räusperte sich, beugte sich vor und stützte die Arme auf dem Schreibtisch ab. »Brandon hat mir die Situation, in die Sie geraten sind, und den Bruch in Ihrem Lebenslauf erklärt. Ich habe mit Ihrem ehemaligen Vorgesetzten gesprochen und war beeindruckt von dem, was er mir über Ihre Fähigkeiten und Stärken im Bereich der Forensik erzählt hat.«

»Würden Sie mir sagen, was er Ihnen erzählt hat?«

»Er hat die Schwierigkeiten mit Ihrem Partner und Ihre Sucht erklärt, die zu der vorübergehenden Suspendierung führte, bis die Dienstaufsicht ihre Untersuchung abgeschlossen hatte. Den offiziellen Unterlagen zufolge hatten Sie Ihr Handeln nicht unter Kontrolle. Ihr Partner hat Ihren Gesundheitszustand ausgenutzt. Wenn man von den Medikamenten absieht, die Ihr Arzt verschrieben hat, haben Sie laut Feststellung der Dienstaufsicht nur unter Drogen gestanden, weil Ihr Partner die Kontrolle über die Situation hatte. Nachdem ein anderer forensischer Ermittler Ihre Arbeit gründlich überprüft hatte, wurden Sie von jeglichen Anschuldigungen freigesprochen, und Ihre gesamte Arbeit an diesen Fällen hatte Bestand.«

Keegan schluckte, während er dem Sheriff zuhörte. Er wusste, wohin das führen würde, alles dank seines ehemaligen Partners, der seine *Oxycodon*-Sucht nach einer Rückenverletzung gefördert

hatte. Es hatte ihn in vielerlei Hinsicht aus der Spur geworfen, aber er hatte sich während der Entgiftung durchgekämpft. Alles, was er brauchte, war eine Chance. »Sir, ich kann…«

Robin hob eine Hand, um ihn zu unterbrechen. »Die Dienstaufsichtsbehörde hat Sie zwar von jeglicher Schuld freigesprochen und Ihnen Ihre Marke wiedergegeben, aber die Situation bleibt beunruhigend. Ich habe mit Joshua Roberts, dem Direktor der Schule, gesprochen, und wir haben gemeinsam beschlossen, Ihnen diese Chance zu geben. Ihre Anstellung ist jedoch an Bedingungen geknüpft.«

»Bedingungen, Sir?«, fragte Keegan, dankbar, dass sie trotz seiner zweifelhaften Vergangenheit zumindest bereit waren, mit ihm zusammenzuarbeiten.

»An der Schule wird der Leiter der wissenschaftlichen Abteilung Ihren Unterricht beobachten. Das Gleiche wird hier auf dem Revier geschehen. Alles in allem glaube ich, dass Sie absolut in der Lage sind, diesen Job zu erledigen, und ich denke nicht, dass Sie länger als ein paar Monate unter Beobachtung stehen werden. Unabhängig von unserer Überzeugung müssen wir diese zusätzlichen Schritte unternehmen, um alle in der Schule und auf dem Revier zu schützen. Können Sie das nachvollziehen?«

»Ja, Sir.«

Robin nickte und faltete seine Hände auf dem Schreibtisch. »Sind Sie bereit, clean zu bleiben? Wenn Sie wieder Drogen nehmen, verlieren Sie Ihre Lizenz zum Unterrichten und zur Ausübung der Forensik. Dauerhaft.«

»Ich bin jetzt anderthalb Jahre clean, Sir. Während ich in der Hölle war, als die die Entgiftung bekannt ist, habe ich mir geschworen, dass ich nie wieder in die Sucht oder in dieses Verhalten zurückfallen würde. Ich habe es geschafft, bin wieder auf die Beine gekommen, und meine Väter haben mir einen Neuanfang in einer anderen Stadt vorgeschlagen. Ich habe diese Chance hier durch Ihre Zusage und meine Stelle an der Schule bekommen. Ich werde es nicht vermasseln«, versprach Keegan mit ernster Stimme, die zum Ende hin kräftiger wurde.

»Ich danke Ihnen für Ihre Ehrlichkeit.«

»Ich möchte Sie nicht enttäuschen.«

»Ich glaube nicht, dass Sie das tun werden, Keegan, Sie klingen viel zu entschlossen. Meine Beamten wissen, dass meine Tür immer offen ist, wenn sie jemals in Schwierigkeiten geraten, und ich ihnen zur Seite stehe. Das Gleiche gilt für Sie«, erklärte Robin lächelnd.

»Vielen Dank. Ich werde es mir merken.«

»Da wir das jetzt hinter uns gebracht haben…« Robin rieb sich die Hände, als wolle er jegliche Bedenken wegwischen. »Sie waren in der Personalabteilung und haben alles erledigt. Richtig?«

»Ja. Ich habe auch meine Uniformen abgeholt, sie aber noch nicht getragen, da ich technisch gesehen noch nicht angefangen habe.«

»Dazu kommen wir noch.« Robin schob seinen Stuhl vom Schreibtisch zurück, dann öffnete er eine Schublade, zog ein ledernes Mäppchen heraus und legte es vor Keegan auf den Schreibtisch. »Das gehört Ihnen. Willkommen im Büro des Sheriffs, Keegan.«

Keegan klappte das Mäppchen auf und entdeckte den einfachen silbernen Stern mit dem Logo des Sheriffs in der Mitte. Auf der gegenüberliegenden Seite befand sich sein neuer Ausweis – das Foto war vorhin in der Personalabteilung gemacht worden, als er den Papierkram erledigt hatte. »Wenigstens sehe ich nicht wie ein Volltrottel aus.«

Robin lachte leise.

»Danke, Sir«, sagte Keegan, als er das Mäppchen zuklappte und in seine Gesäßtasche schob.

»Was den Dienstplan angeht, Sie fangen nächste Woche an. Nehmen Sie sich den Rest dieser Woche Zeit, sich einzuleben, die Stadt zu erkunden und alles Notwendige mit der Schule zu regeln. Ich bin sicher, Sie haben dort jede Menge Papierkram zu erledigen.«

»Ich muss mich auf den Beginn des Unterrichts vorbereiten, mein Klassenzimmer finden und mir den Lehrplan für die Naturwissenschaften anschauen.«

»Ich habe mich mit Direktor Roberts in Verbindung gesetzt, und wir haben Ihre Arbeitszeiten zwischen beiden Stellen aufgeteilt. Sie haben einmal am späten Nachmittag Unterricht im Labor. Ansonsten können Sie um drei Uhr nachmittags auf dem Revier sein.«

»Klingt gut. Was ist, wenn ich ein Schülergespräch oder so habe?«

»Das klären wir, wenn es so weit ist. Ich würde Ihnen gerne eine Akte zu einem aktuellen Fall geben, der unsere Kleinstadt schon seit einiger Zeit beschäftigt. Ich möchte einen frischen Blick darauf haben.«

»Verraten Sie mir keine Einzelheiten, Sir. Ich möchte es mir ansehen, ohne dass etwas meinen ersten Eindruck beeinflusst. Ich ziehe es vor, das auch an einem Tatort zu tun. Ich möchte nicht wissen, was die ersten Beamten vor Ort oder die Ermittler vermuten. Das könnte meine Erkenntnisse nur durcheinanderbringen oder verfälschen.«

»Noch besser. Wie alles aus diesem Büro sind die Unterlagen und Informationen vertraulich und nur für Sie bestimmt. Sie dürfen nur hypothetisch und ohne Details zu nennen mit jemandem darüber sprechen.«

»Verstanden.«

Robin nahm einen dunkelbraunen Pappordner in die Hand und reichte ihn Keegan über den Schreibtisch. Überrascht vom Gewicht hielt Keegan ihn mit beiden Händen.

»Dieser Fall hat oberste Priorität. Sie wenden sich mit allem direkt an mich.«

»Verstanden.«

»Gehen Sie die Akte durch und wir sprechen darüber, wenn Sie nächste Woche anfangen. Wenn etwas anderes passiert, lässt die Zentrale Sie wissen, wo und wann Sie auftauchen müssen. Ein Leitender Tatorttechniker wird Sie bei Ihren ersten Einsätzen begleiten, um Fragen zu speziellen Verfahren zu beantworten, aber Sie haben unser Forensik-Handbuch erhalten.«

»Ja, das habe ich bekommen und das allgemeine Handbuch des Büros des Sheriffs.«

»Lesen Sie das auch durch. Ansonsten genießen Sie so viel freie Zeit, wie Sie bekommen können.«

»War das alles?«

»Für den Moment. Ich habe unser Gespräch genossen«, sagte Robin und erhob sich von seinem Platz.

Keegan stand ebenfalls auf und schüttelte ihm noch einmal die Hand.

Kapitel 1

Während einer Auszeit schlenderte Keegan durch die kleine Stadt, in die er mit der Hoffnung gekommen war, sein ganzes Leben zu ändern. Ihm gefiel die Gestaltung der malerischen Innenstadt. Es machte ihm Spaß, die verschiedenen Restaurants auszuprobieren.

Er hielt inne, um mit seinem Handy ein paar Fotos zu machen, die er seinen Vätern schickte, damit er beweisen konnte, dass er sich aus der Wohnung, in der sie ihn zurückgelassen hatten, herausgewagt hatte. Sie hatten ihm gesagt, er solle rausgehen und sich umsehen, also zeigte er ihnen diese schöne Kleinstadt, die er erforscht hatte, wenn er nicht mit Arbeit beschäftigt war. Sie wollten, dass er sich unter die Leute mischte, seine Therapie durchlief und im Jetzt lebte. Er hatte versprochen, sein Bestes zu geben. Manchmal war es schwer, das Versprechen einzuhalten, aber während er umherschlenderte, fühlte Keegan Frieden tief in seinem Inneren.

Vor seinem Lieblingsgeschäft hielt er an.

Wundervolle Kunstwerke erregten seine Aufmerksamkeit und er überquerte die Straße, um sich vor die Schaufenster zu stellen. Er lehnte sich zurück, um das kunstvolle Schild aus Metall und Glas zu lesen – *Fire Glass Studio*. Alle Kunstwerke waren aus einer Mischung verschiedener Materialien hergestellt worden. Nach seinem ersten Besuch hatte Keegan im Internet nach Wyatt McBride, dem Künstler, gesucht. Es war beeindruckend, wo die Werke des Künstlers ausgestellt worden waren. Irgendwie landete er immer wieder hier, um mehr zu sehen. Dieses Mal zog ihn irgendetwas in die elegant gestaltete Galerie. Als sich die Tür hinter ihm schloss und die Glocke klingelte, nahm er seine dunkle Sonnenbrille ab und hakte sie an die Knopfleiste seines Shirts.

Während er sich umsah, trat er an ein abstraktes Werk heran. Dieses aus Stahl und Glas gefertigte Stück fühlte sich anders an.

Andere bestanden ganz aus mundgeblasenem Glas, während Gegenstände aus Ton und Bronze einen anderen Abschnitt füllten.

»Hallo und willkommen im *Fire Glass Studio*«, begrüßte ihn eine Frau. Im Gegensatz zu den brillanten Kunstwerken trug sie einen einfachen cremefarbenen Rock und eine Weste über einem zarten pfirsichfarbenen Hemd. »Oh, ich erinnere mich an Sie. Sie sind schon mehrmals hier gewesen. Richtig?«

»Ja, Sie haben ein ausgezeichnetes Gedächtnis. Ich glaube nicht, dass ich mich bei meinem ersten Besuch vorgestellt habe«, sagte Keegan.

»Nein, ich denke nicht, dass wir miteinander gesprochen haben.«

»In der Galerie war viel los und ich wollte niemanden stören.«

»Oh, das ist schon in Ordnung. Ich bin es gewohnt, mehrere Dinge gleichzeitig zu tun. Ich bin Marissa, die Managerin der Galerie«, erwiderte sie.

»Ich bin Keegan. Diese Stücke sind großartig. Verwendet Mr. McBride immer verschiedene Materialien?«

»Alles außer Farbe und einer Leinwand. Wyatt hat mit Eisen und Stahl angefangen, aber mit der Zeit kamen Glas, Ton und Bronze hinzu.«

Eine Eckauslage zog Keegans Aufmerksamkeit auf sich. »Die sind anders«, sagte er und ging mit Marissa hinüber.

»Wyatt stellt aufstrebenden Künstlern Atelier- und Galerieräume zur Verfügung. Es ist eine Art Praktikum für sie, damit sie ihr Handwerk erlernen und wie man ein eigenes Atelier führt. Diese Arbeit ist von einem seiner Lieblingsschüler, Patrick McGowan.«

Keegan hatte eine Veränderung in Marissas Tonfall wahrgenommen, als sie den anderen Namen erwähnt hatte. »Ist er noch in der Gegend?«

»Nein, wir haben ihn vor ein paar Wochen nach einem langen Kampf an Aids verloren. Die übliche Routine ist hier noch nicht wieder eingekehrt. Dies sind die letzten Werke, die er geschaffen hat, bevor er krank wurde. Wir stellen sie hier weiter aus, um

seine Gabe zu ehren und seinen Kampf gegen die Krankheit zu unterstützen«, erklärte Marissa, während sie mit einem Finger an einer der Säulen entlangfuhr.

»Mein herzliches Beileid zu seinem Tod. Ich kann mir die wogenden Wellen hier bildlich vorstellen«, sagte Keegan und deutete auf ein Werk aus Glas und Ton.

»Patrick hat es *Windgepeitscht* genannt.«

»Ich wünschte, ich könnte mir eines dieser Unikate leisten, aber ich bin vor nicht ganz einem Monat hierhergezogen und das Geld ist ein bisschen knapp.«

»Wirklich? Dann möchte ich Sie ganz besonders in Shore Breeze willkommen heißen. Was machen Sie beruflich?«

»Ich bin der neue Naturwissenschaftslehrer für die neunte und zehnte Klasse und arbeite außerdem in Teilzeit beim Sheriff. Ich bin gerade rechtzeitig zu den Vorbereitungen der Lehrer für das neue Schuljahr angekommen. Es gibt eine Menge Besprechungen, viel zu organisieren und der Lehrplan muss verinnerlicht werden, bevor der Unterricht beginnt.«

»Wow. Das klingt, als hätten Sie viel um die Ohren. In welcher Abteilung des Reviers arbeiten Sie?«

»Forensik. Meine andere Liebe neben den Naturwissenschaften, vor allem aber der Chemie. Einer meiner Väter ist ein brillanter Kriminaltechniker und ich bin in seine Fußstapfen getreten.«

»Viel Glück mit beiden Arbeitsstellen und ich hoffe, Sie werden unsere kleine Stadt lieben lernen.«

»Nach dem, was ich im letzten Monat gesehen habe, tue ich das bereits.« Keegan hielt inne, als die Klingel an der Tür ertönte.

»Hey, Mari, ich hab die Bestellung für dich und Wyatt«, rief ein Teenager. Er hielt eine Tüte hoch und wackelte damit. Auf seiner Baseballkappe und seinem T-Shirt prangte das Logo des *Vita Pita*.

»Entschuldigen Sie mich einen Moment«, sagte Marissa und ging zu dem Teenager hinüber.

Keegan schob die Hände in die Hosentaschen, während er die ausgestellten Stücke betrachtete, und schlenderte zur anderen Seite der Galerie hinüber. Über einem Durchgang hing ein Schild,

das Gäste zum Besuch des Ateliers einlud. Wegen der Maschinen durften Besucher nur unter Aufsicht eintreten. Er würde es sich ansehen – es musste ja jemanden geben, der die Aufsicht übernehmen würde, oder? Als er beim Durchgang ankam, hätte er schwören können, dass irgendwo laute Musik lief. Am Ende des Flurs befanden sich Doppeltüren und Keegan stöhnte angesichts des Gewichts und des Krachs, der dahinter ertönte, als er sie aufschob. Die Türen und Wände mussten isoliert sein, damit es im Galerieraum leise war und die Besucher nicht gestört wurden. Er trat durch die Tür und ließ sie dann hinter sich zufallen.

Hitze und Lärm überspülten ihn. Der Lärm bestand aus lautem Rock und Alternative-Musik, die aus den Lautsprechern dröhnten, und dem Donnern von Metall, das auf Metall traf.

Keegan blieb beim Anblick des riesigen zweistöckigen Raums stehen, der fast wie ein Lagerhaus aussah und in dessen Mitte eine Schmiede stand. Die Wände wurden von Regalen voller verschiedener Materialien gesäumt und riesige Maschinen und Arbeitstische standen herum.

In der Mitte des Raums, nicht weit von der Schmiede entfernt, bearbeitete ein Mann angestrengt das Metall.

Keegan fiel beim Anblick des über 1,80 Meter großen Mannes, der mit verblichenen Jeans, schweren Arbeitsstiefeln, einem zerschlissenen T-Shirt und einer Lederschürze bekleidet war, die Kinnlade herunter. Er leckte sich über die Lippen, während er zusah, wie sich die fantastischen Muskeln in seinen Armen, Schultern und seinem Rücken zusammenzogen und arbeiteten, während er an der Stange zog und sie bog. Unweit des Künstlers stand eine sich im Aufbau befindende Konstruktion mit einem inneren Rahmen. Verschiedene Metallteile lagen bereit, um entweder geformt oder an dem Gebilde befestigt zu werden.

»Heilige Scheiße«, murmelte Keegan, als sein Schwanz reagierte. In seinem Bauch pulsierte es. Das war mehr als ein Verlangen nach den Drogen – das war eine ganz andere Art von Bedürfnis.

Verdammt, wenn ich bei meinem ersten Besuch gewusst hätte, dass er hier ist, hätte ich den ganzen Tag hier rumgehangen. Was für eine Augenweide.

Zwischen der lauten Musik konnte Keegan den Mann schimpfen und die Metallstange verfluchen hören.

»Komm schon, du kleiner Scheißer, mach mit und bieg dich. Bieg dich, du Miststück.« Er stemmte sich mit seinem ganzen Gewicht gegen das störrische Teil. »So ist es gut. Jetzt hab ich dich.«

Keegan grinste, während er dem seltsamen Wechsel von Fluchen zu Zureden lauschte.

»Sie haben den Weg nach hinten gefunden, hm?«

Keegan zuckte erschrocken zusammen, als Marissas Stimme ertönte, und fasste sich mit einer Hand an die Brust.

»Tut mir leid.« Marissa lachte leise.

»Schon okay. Es ist meine Schuld, ich hätte die Galerie nicht verlassen sollen«, gab Keegan zu.

»Ich hatte so ein Gefühl, dass Sie hier sein würden. Immerhin sind Sie an der Tür stehen geblieben«, erwiderte Marissa. »Beeindruckend, nicht wahr?«

»Oh ja, das ist er…« Keegan errötete und sah Marissa an. »Sie haben nicht von ihm gesprochen.«

»Nicht wirklich, aber ja, er ist ein Prachtkerl. Pech für mich, dass er nicht an meinem Ufer fischt.«

»Wenn ich bei meinem ersten Besuch gewusst hätte, dass er hier hinten ist…« Keegan verstummte und schüttelte den Kopf.

»Kann ich Ihnen nicht verdenken.« Sie zwinkerte ihm zu und griff an ihm vorbei, um einen Schalter zu betätigen, der die Lautstärke der Musik hob und senkte. »Nur so kann ich ihn auf uns aufmerksam machen.«

»Was gibt's, Mari? Ich habe es mit einem extrem nervigen Stück Eisen zu tun.«

»Wyatt, du hast einen Besucher«, erklärte Marissa. »Und ich hab dein Mittagessen hier.«

»Besuch? Ich erinnere mich nicht an einen Besuchstermin. Stell das Essen auf den Tisch.«

»Machen Sie sich keine Sorgen. Er bellt nur, beißt aber nicht«, sagte Marissa zu Keegan.

Keegan leckte sich erneut über die Unterlippe, als sich der Künstler von der Spannvorrichtung abwandte, an der er die Eisenstange bog und krümmte.

Wyatt zog als Antwort seine Handschuhe aus, ließ die Eisenstange, wo sie war, und ging zu Keegan hinüber. »Ich bin Wyatt McBride.«

»Keegan. Keegan Donaghue.«

»Möchten Sie eine Führung oder so?«

»Nein, nein, ich will Sie nicht stören. Ich kann das meiste von hier aus sehen, und Sie scheinen ziemlich beschäftigt zu sein. Vielleicht ein anderes Mal«, sagte Keegan.

Marissa stieß ihm mit dem Ellbogen in den unteren Rücken.

Keegan schüttelte den Kopf und warf einen Blick zurück. Wyatt legte den Kopf schief. Röte stieg Keegan in die Wangen, als er erwischt wurde.

Wyatt lachte leise. »Ich arbeite hier hinten immer an dem einen oder anderen Projekt. Diese spezielle Stange geht mir tierisch auf den Sack. Entschuldigen Sie meine Ausdrucksweise.«

»Ich hänge mit Cops herum und habe schon viel Schlimmeres gehört.«

»Cops, hm? Sind Sie Gesetzeshüter?«

»Nein, ich bevorzuge die Forensik. Ich mag es, das Tatort-Puzzle zusammenzusetzen.«

»Interessante Betrachtungsweise.«

»Es gefällt mir, die Welt auf eine andere Art zu betrachten.« Keegan deutete auf die Eisenstange. »Was ist das Problem damit?«

»Ich bin mir nicht ganz sicher. Ich denke, ich muss sie noch einmal erhitzen, damit sie formbarer wird. Schiere rohe Kraft funktioniert dieses Mal nicht.« Er presste die Hände gegen seinen unteren Rücken und streckte sich.

Erneut schluckte Keegan schwer und musterte das umwerfende Sleeve-Tattoo, das Wyatts linken Arm bedeckte. *Oh Mist, er sieht fantastisch aus und ist tätowiert. Ich bin so was von am Arsch.*

»Ich bin zuvor schon an Ihrer Galerie vorbeigeschlendert, aber diesmal habe ich mich entschlossen, mich genauer umzusehen«, erklärte Keegan. »Ihre Arbeit ist faszinierend und wunderschön.«

»Danke. Sind Sie zu Besuch in Shore Breeze?«

»Nein, ich bin hierhergezogen und habe angefangen, an der Highschool zu arbeiten«, antwortete Keegan. »Ich hatte etwas freie Zeit, daher wollte ich mich umsehen, um herauszufinden, wo sich was befindet.«

»Oh, dann willkommen in der Stadt. Moment«, sagte Wyatt und machte eine kreisende Bewegung mit dem Zeigefinger. »Noch mal zurückspulen. Highschool? Haben Sie nicht vorhin von Forensik und Cops gesprochen?«

Keegan lachte leise und wippte auf den Fersen. »Ich bin ein etwas komischer Vogel, was Jobs angeht. Ich mache beides.«

»Beides?«

»Ich arbeite Teilzeit als Lehrer und als Forensiker für den Sheriff.«

»Das muss ja ein verrückter Terminplan sein. Ich frage mich, ob Sie meinen Neffen in Ihrer Klasse haben werden. Er wechselt in der nächsten Woche oder so von einer anderen Schule auf die hiesige Highschool.«

»Ich gewöhne mich langsam daran, aber ich bin gern beschäftigt.« Bei der Erwähnung eines Neffen, nicht eines Sohnes, hielt Keegan inne und fragte sich, wie das funktionierte. »Vielleicht könnte er einer meiner Schüler werden. Ich unterrichte die neunten und zehnten Klassen.«

»Sie müssen sehr beschäftigt sein, wenn Sie das alles machen.« Wyatt wiegte den Kopf hin und her. »Er kommt in die neunte Klasse. Vielleicht begegnen Sie ihm im Unterricht.«

»Ich mag es nicht, mich zu langweilen und herumzusitzen«, erwiderte Keegan. *Langeweile ist nicht gut, wenn sie bedeutet, dass ich über Oxy nachdenke und wie ich high werden kann. So weit darf es nicht kommen.* Er schob die Hand in eine Tasche und griff nach der Münze, die er von der Entzugsklinik erhalten hatte, nachdem

er ein Jahr clean gewesen war. Sie zu spüren, half ihm, seine rasenden Gedanken zu beruhigen. »Mir ist aufgefallen, dass einige Ihrer Arbeiten im Norden ausgestellt sind.«

»Ich habe Shore Breeze zur Pride Week besucht und das war's dann. Ich habe mein Zuhause im Norden verlassen und bin hier nie wieder weggegangen. Ich habe mich in diese verschlafene kleine Stadt verliebt.«

»Pride Week?«

»Hmm. Die findet im Frühling statt. Dann ist die Stadt so voll, dass man sich manchmal wie eine Sardine fühlt. Am Strand ist kein Fleckchen mehr frei, an dem man sich in den Sand setzen könnte. Jede Art von LGBT-Flagge, die man sich vorstellen kann, weht an allen Ecken und Enden. Ich hatte nie eine bessere Zeit oder fühlte mich willkommener. Also bin ich umgezogen.«

»Ist in der Galerie viel los?«

Wyatt legte bei der seltsamen Frage den Kopf schief, antwortete aber: »Ob Sie es glauben oder nicht, ja, genau wie in allen anderen Läden hier. Marissa sagt, wir werden in Pensacola und anderen großen Städten beworben, um Besucher über die Brücke zu locken und diese kleine Stadt zu finden.«

»Gut zu wissen«, sagte Keegan und sah sich nach Marissa um, aber sie war irgendwann während ihres Gesprächs verschwunden. »Ich sollte, ähm… Sie was essen und dann wieder an die Arbeit gehen lassen.«

»Oh, ja, Mittagessen wäre gut.« Wyatt trat zur Seite und griff mit einer schmutzigen Hand nach der Tüte. »Ich würde Ihnen ja die Hand geben, aber ich bin ziemlich eingesaut.« Er deutete auf sein verschwitztes, geschwärztes Outfit. »Das liegt in der Natur der Dinge, wenn man mit Metallen, Glas und Feuer arbeitet.«

»Ist es harte Arbeit?«

»Manchmal kann es härter als alles andere sein, aber ich mache es gerne. Ich könnte mir nicht vorstellen, hinter einem Schreibtisch zu sitzen.«

»Oder vor einer Staffelei?«

Wyatt fuhr sich mit den Fingern durch seine schlaff herunterhängenden, schweißgetränkten dunkelblonden Haare.

Keegan warf einen Blick auf Wyatts Sleeve Tattoo. Ein prächtiger Drache wand sich um Wyatts Oberarm und Schulter. Das Hauptmotiv auf seinem Arm war eine Spirale aus nach und nach größer werdenden regenbogenfarbenen Sternen, die sich von seinem Handgelenk bis zu seiner Schulter schlängelte. Die Sterne durchschnitten einen dramatischen Lebensbaum, von dessen Ästen schwarze Vögel aufflogen. Ein Phönix kringelte sich um den Stamm und die Innenseite des Arms. Lotusblüten regneten von der Schwanzfeder des Phönix herab. Es gab ein paar versteckte Bilder, aber er konnte sie nicht erkennen. Ein Teil von ihm wollte den Mann ausziehen, damit er das komplette Sleeve inspizieren und sehen konnte, was er noch an Tattoos hatte. Er hätte auch nichts dagegen, zu sehen, wie muskulös Wyatts Körper unter seiner Kleidung war.

»… hier hinten immer willkommen«, sagte Wyatt, aber Keegan hatte den Anfang nicht mitbekommen.

»Wie bitte?«

Wyatt grinste, seine Zähne blitzten weiß zwischen all dem Schmutz und Schweiß auf. »Ich habe Ihnen nur gesagt, dass Sie hier jederzeit willkommen sind – aber bleiben Sie, wo Sie jetzt stehen, wenn ich nicht bei Ihnen bin. Hier stehen zu viele Maschinen, an denen man sich verletzen kann, wenn man sich nicht auskennt, und die Schmiede kann verdammt heiß werden.«

»Oh, richtig. Danke. Ich werde bestimmt noch mal vorbeikommen«, sagte Keegan und zog sich zurück.

Wyatt ließ seinen Blick bewusst über Keegans Körper gleiten und lächelte träge. »Das hoffe ich doch, Keegan Donaghue.«

Gefangen von Wyatts sinnlicher Anziehungskraft, schluckte Keegan hart, als sein Körper vor Verlangen pochte. Er konnte dem nicht nachgeben, nicht jetzt. Nicht an diesem Punkt seines Lebens. Er musste erst wieder festen Boden unter den Füßen haben. Er drehte sich um und verließ sowohl das Studio als auch die Galerie, während Gedanken und Empfindungen durch ihn hindurch schossen.

Kapitel 2

Noch immer fasziniert vom Besuch des schüchternen Neuankömmlings Keegan zwang sich Wyatt, seine Aufmerksamkeit wieder seiner Arbeit zuzuwenden.

Verdammt, ich bekomme ihn nicht aus dem Kopf.

Es hatte ihn verwirrt, als er die fast zu schlanke Gestalt gesehen hatte. Und dann war da noch dieser gequälte Blick in seinen goldenen, haselnussbraunen Augen. Was hatte Keegan in seiner Vergangenheit erlebt, dass es diesen Blick verursacht hatte? Während Wyatt mehr über ihn erfahren wollte, reagierte sein Körper auf eine langsame und träge Art und Weise. Nachdem seine langjährige Beziehung mit Ethan vor fünf Jahren zu Ende gegangen war, hatte Wyatt nichts überstürzen wollen. Ihm wurde klar, dass er lieber eine Freundschaft und eine emotionale Bindung zu jemandem aufbaute, bevor er sexuelle Anziehung verspürte. Irgendwo hatte er über eine bestimmte sexuelle Orientierung gelesen, die als demisexuell bezeichnet wurde, bei der diese emotionale Bindung im Vordergrund stand. Er war sich nicht sicher, ob das auf ihn zutraf, aber es gab ihm einen ersten Hinweis darauf, was in seinem Gehirn vorging. Was Keegan betraf, so konnte Wyatt ihn vielleicht ausfindig machen und um ein Date bitten. Die Stadt war nicht so groß.

Nachdem er diese Entscheidung getroffen hatte, summte Wyatt etwas schief zu der lauten Musik mit. In seinem üblichen, aus zerschlissenem Hemd, verblichenen Jeans und dicken Stiefeln bestehendem Aufzug trat er vom fertigen Sockel der wuchtigen Delphinskulptur zurück. Er legte das Lichtbogenschweißgerät beiseite, das er benutzt hatte, um die restlichen Teile des Kunstwerks anzuschweißen. Wenigstens musste er keine dieser verdammten Eisenstangen mehr biegen und drehen.

Die Arbeit mit ihnen war höllisch mühsam gewesen, aber verdammt, sie waren wunderschön, wenn sie zu der von ihm gewünschten Stütze für die Statue zusammengefügt waren. Obwohl niemand den tragenden Rahmen sehen würde, war er unentbehrlich, was dessen Stabilität anging. Der gehämmerte Stahl und das geformte Glas des Äußeren machten die Schönheit des Werks aus, aber ohne den Rahmen wäre es nichts. Emile wäre stolz auf sein Werk.

Er nahm den Schweißhelm ab, streifte dann die dicken Lederhandschuhe ab und zog ein Tuch aus einer Tasche, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen. Anschließend riss er sich die ausgebleichte grüne *Eagles*-Kappe vom Kopf und fuhr sich mit den Fingern durch die feuchten Locken, die ihm ins Gesicht fielen. Die Strähnen reichten ihm fast bis zu den Schultern. Er sollte sich demnächst die Haare schneiden. *Entweder ist ein Schnitt fällig, oder ich muss die Haare zu einem Pferdeschwanz binden, damit sie mir nicht ins Gesicht fallen.* Murrend griff er nach einer Wasserflasche und kippte sich den Inhalt über Kopf und Nacken.

»Verdammt, das fühlt sich gut an«, murmelte er. Er seufzte genüsslich, als ihm das Wasser unter dem Shirt die Wirbelsäule hinunterrann.

Wyatt schüttelte den Kopf wie ein Hund, der aus dem Wasser kam, strich sich die Haare zurück und setzte die Kappe auf, mit dem Schild nach hinten, damit sie unter den Helm passte, und ließ die restlichen Wassertropfen so trocknen, um sich abzukühlen. Das Tuch steckte er wieder ein und lehnte sich dann gegen den Arbeitstisch hinter ihm. Er griff sich eine andere nachfüllbare Wasserflasche und trank die Hälfte des kühlen Wassers aus.

Als die Alternative-Rock-Musik in fast ohrenbetäubender Lautstärke durch den Arbeitsraum dröhnte, nickte Wyatt im Takt mit dem Kopf und murmelte den Text des neuesten X-Ambassadors-Songs vor sich hin. Er konnte nicht anders, wackelte mit dem Hintern, drehte sich und tanzte. In den schweren Stiefeln und der dicken Jeans war das ein bisschen schwierig, aber dank jahrelanger

Übung gelang es ihm. Manchmal, wenn er richtig laut mitsang, brach seine Stimme bei ein paar Tönen. Ja, er konnte nicht Karaoke singen, nicht mal sturzbesoffen. Er blieb am Tisch stehen, tippte mit dem Fuß im Takt auf den Boden und pickte sich ein paar Seiten aus dem Skizzenstapel heraus.

Nachdem er nach Shore Breeze zurückgekehrt war, hatte er einen Auftrag für die gewaltige Metall- und Glasskulptur für die Shore Breeze Highschool in Form ihres Maskottchens angenommen – eines Delfins. Er wollte, dass die Skulptur spektakulär wurde und die Schüler stolz auf ihr Maskottchen waren. Er hatte drei verschiedene Perspektiven des Delfins gezeichnet, der durch mehrere Wellen sprang: von oben, von der Seite und von vorne. Nachdem die Entwürfe abgesegnet worden waren, hatte er jede Perspektive in detailliertere Zeichnungen zerlegt. Er tippte noch ein paar Mal im Takt der Musik auf den Tisch, dann nahm er einen Bleistift zur Hand und verfeinerte eine der Skizzen. Er zog ein paar weitere Blätter heran, auf denen die zahlreichen Formen und Teile zu sehen waren, die für dieses Teilstück benötigt wurden. Neben der Herstellung würde er die Lagerhäuser und Schrottplätze nach passenden Akzenten durchforsten, sie mit farbigem Glas verschmelzen und das Metall durch Hitze verändern, um den gewünschten Glanz zu erzielen.

Nachdem er die Arbeit am Rahmen noch einmal überprüft hatte, wählte Wyatt mehrere Edelstahlbleche aus einem vorbereiteten Stapel aus, der auf Flächen und Regalen bereitlag. Die Verarbeitung von Stahl erwies sich als komplizierter als die von Schmiedeeisen. Egal, wie schwierig es war, ihm gefiel die Vielfalt der Farben und Oberflächen, die er bei unterschiedlichen Temperaturen hervorbringen konnte. Ein Blick durch den ausgedehnten Arbeitsraum im hinteren Teil des *Fire Glass Studio* erinnerte ihn daran, dass er in dem riesigen Raum allein war. Er konnte die Musik laut aufdrehen und musste sich keine Sorgen machen, dass er jemanden verletzen könnte.

Allerdings hätte er nichts dagegen, den süßen Neuankömmling Keegan in der Tür stehen zu sehen. Es war ein angenehmer Moment gewesen, innezuhalten und einen so köstlichen Anblick vorzufinden.

Nachdem er einen weiteren Schluck getrunken hatte, verdrängte er die schmutzigen Gedanken. »Zurück an die Arbeit, Kumpel. Du hast einen Abgabetermin einzuhalten.«

Mit einem Filzstift skizzierte er die Formen, die er zu einem Bild formen wollte – eine rollende, brechende Welle um den springenden Delfin herum. Er beschloss, mehr als einen Delfin zu erschaffen, da sie immer in Gruppen unterwegs waren. Das wäre eine Möglichkeit, den Zusammenhalt und die Unterstützung zum Ausdruck zu bringen, die die Schülerschaft und das Kollegium an der Schule so schätzten.

Nachdem er die Skizze auf dem neuen Stahlblech beendet hatte, hievte er es auf einen Tisch in der Nähe. Er zog die Handschuhe über und setzte den beengenden Helm auf. Dann klappte er das Visier herunter, um seine Augen vor der Helligkeit zu schützen, entzündete den Plasmalichtbogenschneider und folgte der Linie. Er wiederholte die Prozedur, um mehrere Formen aus der großen Platte zu schneiden.

Anschließend befreite er sich von dem Helm. Das war das Einzige, was er an der Arbeit mit Metall wirklich hasste: die schwere Schutzausrüstung. Ein Blick auf die Kanten zeigte ihm, dass sie ein wenig rau waren. Er setzte eine andere Schutzbrille auf und glättete die Kanten mit einem Winkelschleifer und einer Blechschere. Er erhitzte das Material, bog es und drückte es in die Formationen. Wenn nichts mehr ging, setzte er die gute alte rohe Gewalt ein, um die gewünschte Tiefe zu erreichen.

Seine Musik wurde leiser gedreht, um seine Aufmerksamkeit zu erregen.

Daher legte Wyatt den Schalter um und nahm Handschuhe und Schutzbrille ab. Marissa betrat den Arbeitsraum. Im Gegensatz zu seinem schmutzigen Outfit war Marissa schick gekleidet, sie

trug einen Bleistiftrock und ein elegantes Oberteil in zarten Farben. Sie hatte es mit High Heels und den perfekten Accessoires kombiniert, auch Make-up und Frisur passten dazu. Er hatte keine Ahnung, wie die Frauen das machten.

»Hey, Mari, was gibt's?«

»Entschuldige die Störung, aber Warren ist am Telefon. Ich dachte mir, dass du mit ihm reden willst«, antwortete sie.

»Danke. Ich nehme das Gespräch hinten im Büro an«, sagte Wyatt, während er alles auf dem Tisch ablegte. »Du siehst heute übrigens toll aus.«

Marissa lachte. »Das hast du schon gesagt, als du heute Morgen reingekommen bist.«

»Hey, ähm, hast du den…« Wyatt errötete. »Scheiße.«

»Willst du wissen, ob ich den süßen Keegan noch mal gesehen habe?«

»Scheiße.« Wyatt klopfte mit seinem Stiefel gegen die nächste Maschine.

Leise über seine Verlegenheit lachend schüttelte Mari den Kopf. »Tut mir leid, Boss, ich habe ihn nicht gesehen, aber ich mag ihn. Er ist ganz anders als Ethan.«

Wyatt errötete noch mehr. Er wusste verdammt gut, dass das nicht an der Hitze lag, die von der Esse ausging.

»Geh und rede mit deinem Bruder, Wyatt.«

Grummelnd und murmelnd, dass er aufhören musste, sich zu blamieren, fragte er sich, wie er den Überblick über seine Tage verloren hatte. Er schnappte sich die Flasche und ging in den hinteren Teil des Arbeitsraums. Eine eiserne Wendeltreppe führte in den zweiten Stock, ein weiterer Weg, um zu den kleinen Wohnungen im Obergeschoss zu gelangen. Im Raum dahinter hatte er sich ein Büro eingerichtet, um sein Chaos und den Dreck von der Schönheit und Eleganz der Galerie fernzuhalten. Außerdem würde Mari ihm in den Hintern treten, wenn er es wagte, sein Desaster auch nur in die Nähe ihrer Seite der Wand zu bringen, wie sie es ausdrückte. Häufig.

Stöhnend ließ er sich in einen alten Ledersessel fallen, als sein Körper ihm mitteilte, wo es überall schmerzte und zwickte. Bei der Arbeit mit widerspenstigen und harten Werkstoffen war das nichts Neues. Er griff sich das Telefon. »Hey, Bruder, wie geht's?«

»Ich kann die endlosen Highways nicht mehr sehen«, rief Warren über das Autoradio und den Fahrtwind hinweg. »Ich habe dich auf Lautsprecher.«

»Hey, Leute«, sagte Wyatt.

»Du hast es vergessen, stimmt's, Wyatt? Bist ganz in einem Entwurf versunken?«, neckte ihn Warrens Frau Julia.

»Du kennst mich zu gut, Jules«, erwiderte Wyatt. »Wo seid ihr?«

»Wir sind jetzt in Florida und auf dem Weg nach Pensacola. Je nach Verkehr sollten wir in zwei oder drei Stunden in der Stadt sein«, gab Warren zurück.

»Moment mal…« Wyatt wedelte mit einer Hand, obwohl sein Bruder es nicht sehen konnte. Er zog einen der vielen Zeichenblöcke und Stifte heran und begann zu kritzeln, während er sprach. »Ihr seid schon auf dem Weg, um Collin hier abzusetzen. Wolltet ihr mich nicht anrufen, bevor ihr losfahrt?«

»Das haben wir. Ich habe dir mehrmals auf die Mailbox gesprochen«, sagte Warren.

»Und ich habe dir ein paar Nachrichten geschickt«, fügte Julia mit einem leisen Lachen hinzu.

»Ihr wisst doch, dass ich nie an das verdammte Ding gehe, wenn ich in der Werkstatt arbeite.«

»Bist du Tag und Nacht in der Werkstatt?«

»Wenn ich an einem Auftrag arbeite, dann ja«, erwiderte Wyatt, während er mit den Schultern zuckte, und bearbeitete die Kritzelei von den Gesichtern seiner Familie. »Ihr kennt mich doch.«

»Wyatt, bist du sicher, dass du dich für uns um Collin kümmern willst?«, fragte Warren.

»Dad«, meckerte Collin im Hintergrund. »Ich bin kein Welpe. Ich bin ein Teenager und kann auf mich selbst aufpassen. Onkel Wyatt muss mich nicht jede Minute rund um die Uhr im Auge behalten.« Lauter rief Collin: »Hi, Onkel Wyatt!«

Wyatt schmunzelte, während er Collin als flauschigen Welpen zeichnete. Er unterdrückte ein weiteres Lachen, da sein Teenager-Neffe es nicht sehen würde. »Hi, Collin. Ja, wir werden gut miteinander auskommen, Warren, und ich werde dafür sorgen, dass ich das Studio verlasse, und ihm Aufmerksamkeit schenken. Er kann mir auch hier Gesellschaft leisten, um seine Hausaufgaben zu machen und so. Wir werden das schon zusammen hinbekommen.«

»Okay, und es tut mir leid, dass du es nicht früher erfahren hast.«

»Ist schon in Ordnung. Mein Fehler. Wann werdet ihr hier sein?«

»Wir werden in ungefähr drei Stunden in Shore Breeze ankommen. Wo sollen wir uns treffen?«, fragte Warren und übernahm wieder die Kontrolle über das Gespräch.

»Bei mir zu Hause. Ruf mich an, wenn du auf der Brücke bist. Ich räume hier zusammen und treffe euch dort.«

»Ich werde die Galerie anrufen, damit Marissa dich losschickt«, stichelte Warren. »Was würdest du nur ohne sie machen?«

»Potenzielle Kunden vergraulen und nie etwas verkaufen. Ich wäre einer dieser armen, hungernden Künstler. Bis bald, Leute.«

»Bis später.«

Wyatt legte auf und lehnte sich zurück, um einen größeren Schluck Wasser zu trinken. Währenddessen betrachtete er die verrückten Kritzeleien und lachte über den entzückenden Collin-Welpen. »Er ist so flauschig«, wiederholte er die Neckerei aus dem Film *Ich – Einfach unverbesserlich*. Er erhob sich und ging in Richtung des Flurs, der die Werkstatt von der Galerie trennte. Bei Marissas Büro klopfte er an, als er sie telefonieren hörte.

Marissa hob einen Finger hoch, als sie ihr Gespräch fortsetzte. »Ja, Mr. Johnson-Schmidt, ich werde dafür sorgen, dass die Skulptur *Adler im Flug* für Sie reserviert wird. Möchten Sie wie bisher bezahlen und ich lasse sie zu Ihnen nach Hause liefern?«

Sie wartete und lächelte. »Das klingt wunderbar, und ich danke Ihnen nochmals für Ihre Unterstützung des *Fire Glass*. Ich rufe Sie an, sobald ich alles für den Versand vorbereitet habe. Auf Wiederhören, Mr. Johnson-Schmidt.« Nachdem sie aufgelegt hatte, drehte sie sich einige Male mit ihrem Stuhl. »Ich hab ihn! Es hat ein paar Tage gedauert, aber ich hab ihn.«

»Johnson-Schmidt wollte die Adlerskulptur, richtig? Wie oft hat er sie sich angeschaut?«

»Viermal. Zwei Mal während seiner letzten Reise nach Breeze mit seinem Mann.«

»War das Johnson oder Schmidt?«

»Johnson. Er ist der Kunstkenner von den beiden, Schmidt ist der mit dem Geld. Auf jeden Fall kann man immer wunderbar mit ihnen zusammenarbeiten, wenn es neue Stücke gibt.«

»Hat er noch einen anderen Wunsch?«

»Mehrere und einige sind sehr detailliert.« Marissa hörte auf, sich mit ihrem Stuhl zu drehen und tippte etwas in ihren Computer. Sie druckte ein paar Seiten aus, klammerte sie zusammen und reichte sie dann Wyatt. »Hier ist seine letzte E-Mail.«

Wyatt beugte sich vor, um die ausgedruckte E-Mail entgegenzunehmen. »Ich schaue mir das mal an und sehe, was mir einfällt. Nachdem sie die Galerie so unterstützt haben, möchte ich ihn nicht enttäuschen, wenn er sich etwas Besonderes wünscht.« Wyatt überflog die Seiten. »Einiges davon kann ich machen. Verdammt, das sind gute Ideen.«

»Weshalb bist du gekommen?«

»Meine Familie ist auf dem Weg, um Collin hier abzusetzen. Warren ruft an, wenn sie auf der Brücke sind. Sag ihm, dass du es mir gesagt hast, und sorg dafür, dass ich die Werkstatt verlasse.« Wyatt deutete auf sein eindeutig schmutziges Äußeres. »Ich muss mich waschen, bevor sie hier sind und zu mir kommen.«

»Mach ich.«

»Ist alles bereit für Collin?«, fragte Wyatt.

»Letzte Woche habe ich sein Zimmer fertig dekoriert. Ich habe mehrere E-Mails mit Collin ausgetauscht und mehrmals mit ihm gechattet, um sicherzugehen, dass ich das besorge, was ihm gefällt.«

»Schule? Schulsachen?«

»Dank Julia haben wir Collin an der Highschool angemeldet und alle Unterlagen von seiner alten Highschool übertragen. Wir haben die Vormundschaftspapiere fertiggestellt, die du unterschrieben hast. Alles ist genehmigt. Collin wird als später Schulwechsler anfangen. Da das neue Schuljahr erst vor zwei Monaten angefangen hat, hat er nicht viel verpasst, und die Lehrer werden ihm helfen. Ich habe die Liste mit den Materialien für seine verschiedenen Fächer gefunden und alles gekauft, was er braucht.«

Höllisch beeindruckt von Marissas Gründlichkeit und Hingabe, lächelte Wyatt. »Verdammt, Mari, was würde ich nur ohne dich tun?«

»Dich in deiner Werkstatt einschließen und ein weiterer armer, hungernder Künstler sein. Und jetzt verschwinde, bevor du mein Büro einsaust. Zisch ab«, sagte Marissa und wedelte mit den Händen.

Da er nicht widerstehen konnte, sie zu necken, stürzte er auf sie zu, die schmutzigen Arme weit ausgebreitet, um ihr ein Kreischen zu entlocken. Er machte sich aus dem Staub, bevor sie ihm etwas an den Kopf werfen konnte.

Weniger als eine Stunde später schrie Marissa ihn an, er solle seinen Hintern in Bewegung setzen. Er raste nach Hause. Als er mit dem Duschen fertig war und im Haus aufgeräumt hatte, ging Wyatt nach draußen, um seine Familie zu begrüßen. Warren stieg aus dem bis unters Dach mit Collins Habseligkeiten vollgestopften Auto und Wyatt zog ihn in eine feste Umarmung.

»Verdammt, ich hab dich vermisst, Bruder«, sagte Wyatt.

»Ich dich auch, kleiner Bruder. Es wird noch schlimmer werden, wenn wir außer Landes sind«, erwiderte Warren.

Wyatt wich zurück und zuckte die Schultern. »Dafür gibt es E-Mail, Nachrichtendienste und all diese schicken Social-Media-Dinge im Internet. Ich habe Collin, der mir zeigt, wie's geht. Wo wir gerade von dem kleinen Teufel sprechen.«

Während Wyatt mit Warren sprach, hatte ein schlaksiger Teenager mit dunkelgrünen Augen und hellblondem Haar, das in einem weichen Stufenschnitt gestylt war, den SUV umrundet. Er trug einen ausgeblichenen grauen Kapuzenpullover, abgewetzte Jeans, ein Paar abgestoßene Chucks und um seinen Hals hingen blaue *Beats*-Kopfhörer.

»Heilige Scheiße, wann hast du dich denn in eine Bohnenstange verwandelt?« Aus dem schmächtigen Jungen war ein gu aussehender junger Mann geworden, ein echter Herzensbrecher.

»Bitte, Onkel Wyatt. Nicht den Spruch mit der Bohnenstange«, sagte Collin. »Ich hab zugelegt, um Fußball zu spielen, also bin ich nicht so dürr.«

Schmunzelnd streckte Wyatt eine Hand aus und zog Collin in eine feste Umarmung. »Hey, Kumpel, wie geht's dir?«

Der typische Teenager-Ausdruck verschwand aus Collins Gesicht. »Hey, Onkel Wyatt.« Sie drückten sich, bevor sie sich zurückzogen. Er rückte die Kopfhörer um seinen Hals zurecht und schob eine Hand in die Kängurutasche seines Hoodies, um den *iPod* und damit die pulsierende Musik auszuschalten, ehe er zu Wyatt aufsah und mit den Schultern zuckte. »Ganz gut. Schätze ich.«

»Du schätzt? Was soll das heißen, du schätzt? Hey, Kumpel, du hast zugestimmt, das alles mitzumachen.«

»Ich weiß. Wir hatten eine gute Fußballmannschaft an der alten Schule, und ich wäre in die Schulmannschaft gekommen, obwohl ich erst in der neunten Klasse bin, wenn ich nicht gewechselt hätte. Ich wollte mich nicht von meinen Freunden verabschieden. Ich habe mal wieder einen Wechsel mitten im Schuljahr und es ist kacke. Die drastische Veränderung macht mir zu schaffen und so'n Scheiß halt.« Collins Kopf schnellte nach vorn, als ihn die gut platzierte Hand seines Vaters traf. »Au.«

»Ausdrucksweise«, sagte Warren.

»Ja, Sir.« Collin räusperte sich und schob die Hände in die Taschen.

Warren schüttelte den Kopf und sah Wyatt an. »Stell sicher, dass du eine Spardose hast, wo er was reinwerfen muss, wenn er flucht. Achte auf seine Wortwahl.«

Wyatt prustete und zwinkerte seinem Neffen verstohlen zu.

»Du wolltest doch etwas sagen, Collin«, drängte ihn sein Vater.

Collin trat von einem Fuß auf den anderen. »Tut mir leid, Onkel Wyatt. Danke, dass ich hierbleiben darf.«

»Ich konnte doch nicht meine ganze Familie einfach so verschwinden lassen«, sagte Wyatt, doch er wusste nicht, wie er mit einem mürrischen Teenager umgehen sollte. Er hoffte, dass die sonnigere Seite von Collins Wesen mit der Zeit zurückkehren würde. Lächelnd nahm er seine Schwägerin Julia in die Arme, um sie zu küssen und zu drücken. »Hallo, Süße. Hast du es geschafft, diesen mürrischen Bären zu zähmen?«

Julia gluckste, während sie ihn ebenfalls umarmte. »Du weißt, dass das unmöglich ist.«

Grinsend führte Wyatt seine Familie ins Haus.

»Kann ich mir mein neues Zimmer ansehen?«, fragte Collin.

»Klar. Geh nur. Marissa hat dich im Gästezimmer gegenüber von meinem Zimmer untergebracht. Wir können alles ändern, was dir nicht gefällt«, antwortete Wyatt.

Collin rannte Richtung Schlafzimmer davon.

»Okay. So hatte ich mir das nicht vorgestellt. Ich bin mir nicht sicher, wie ich mit diesen seltsamen Stimmungsschwankungen umgehen soll. Ich dachte, er würde euch beide vermissen, aber wie immer sein. Der entgegenkommende, gutmütige Junge, der mit dem Strom schwimmt.« Wyatt setzte sich mit Warren und Julia ins Wohnzimmer. »Was ist passiert?«

»Er ist ein Teenager, Wyatt. Er war in den letzten Tagen hin- und hergerissen«, sagte Julia und warf einen Blick über ihre Schulter. »Wie ich sehe, hat deine Sucht nach Skizzenblöcken und Zeichenstiften kein bisschen nachgelassen. Auf dem Couchtisch liegt ein Stapel mit fünf Blöcken.«

»Es sind verschiedene Größen und Papiersorten«, tat Wyatt seine Sucht ab.

Julia hob eine Augenbraue.

»Was? Ich bin Künstler. Ich muss zeichnen, wenn mich die Muse überkommt. So funktioniere ich halt.«

Julia schaute zu ihrem Mann.

»Ich kann dir nicht helfen, Schatz, das macht er schon, seit wir Kinder waren«, gab Warren zu.

Julia schüttelte den Kopf und lachte.

Wyatt errötete. »Also, was ist los mit ihm? Was soll das verrückte Verhalten?«

Julia seufzte und tauschte einen Blick mit ihrem Mann aus.

»Ich glaube, er will Amerika nicht verlassen«, erklärte Warren. Er ergriff die Hand seiner Frau, während sie einen ruhigen Moment teilten. »Er wollte seine Fußballmannschaft und seinen Freundeskreis nicht verlassen. Er hatte gehofft, als Torwart in die Highschool-Mannschaft aufgenommen zu werden, aber wegen des Transfers hat er sich nicht erst die Mühe gemacht, es zu versuchen, und es ist zu spät für ihn, hier in eine Mannschaft zu kommen. Ich weiß, dass er sein Verhalten ändern muss, aber es ist schwer für ein Kind, das in eine Militärfamilie hineingeboren wurde. Wie er schon sagte, ist es nicht das erste Mal, dass wir mitten im Schuljahr umziehen.« Warren sah seine Frau erneut an und seufzte.

»Du kannst dir nicht vorwerfen, dass du deinen Träumen folgst und tust, was du liebst«, meinte Wyatt.

»Ich weiß. Wir haben ihn in diese Welt gesetzt, obwohl wir wussten, dass ich nicht vorhatte, das Militär zu verlassen. Unser Junge hat nie um das hier gebeten.« Warren seufzte tief. »Julia und ich waren es dank meiner verschiedenen Einsätze gewohnt umzuziehen, bevor er auf die Welt kam. Ich hoffe, er wird sich an das Gefühl gewöhnen, dass er nicht in ein paar Jahren wieder wegmuss und sich einleben, Freunde finden und mit seinem Leben machen kann, was er will.«

»Ich bin sicher, das wird er.«

»Soll ich mal mit ihm reden?«

»Nein. Nein, ich möchte sehen, wie er mit den Dingen umgeht. Er soll sich erst einmal einleben und ein paar Wochen lang am Unterricht teilnehmen. Ich regle es mit ihm, wenn es schlimm wird. Wir werden sehen, wo wir stehen.«

»Bist du sicher?«

Wyatt nickte. »Wir werden herausfinden, wie wir zusammenleben können. Wir stecken da gemeinsam drin.« Er lehnte sich auf dem Sofa zurück, schaute den Flur hinunter und dann wieder zu seinem Bruder zurück. »Warum hast du dich entschieden, diesen Auftrag anzunehmen?«

»Sie brauchten jemanden von meinem Kaliber. Ich habe den Antrag bei meinem Vorgesetzten gestellt – das wird mein letzter Einsatz und dann gehe ich in den Ruhestand.«

»Wow! Das ist mal eine Veränderung.«

»Nicht mehr im aktiven Dienst zu sein, wird hart werden, aber ich habe es mir verdient. Collin wird auf dem College sein. Julia und ich können reisen, wohin wir wollen, nicht nur zu verschiedenen Stützpunkten, und uns niederlassen, wo wir wollen«, erklärte Warren und legte eine Hand auf Julias Knie. »Außerdem habe ich in den letzten Jahren versprochen, dass ich in den Ruhestand gehen würde.«

»Wir denken darüber nach, uns hier in Shore Breeze oder auf der anderen Seite der Brücke in Pensacola niederzulassen. Ich würde gern hierherziehen. Diese wunderbare Stadt hat etwas Friedliches an sich«, fügte Julia hinzu.

Wyatt griff sich spielerisch an die Brust. »Und dass ich hier bin, hilft kein bisschen.«

Warren und Julia lachten.

Während sie sich weiter unterhielten, sah Wyatt, wie Collin aus dem Flur kam, der zu seinem Schlafzimmer führte.

»Bin ich allein da drüben?«, fragte Collin.

»Auf der Seite schon. Das ist dein Zimmer und dann noch eins, mit dem Bad dazwischen. Mein Zimmer ist auf der anderen Seite des Hauses.«

»Dann stört es dich also nicht, wenn ich meine Musik aufdrehe?«

»Nein, ich mache das in der Werkstatt auch. Außer, wenn ich fernsehe, aber dann reden wir drüber. Das Gleiche gilt für die *PlayStation* und die *Xbox*.«

»Okay.«

»Findet deine neue Bude deine Zustimmung?«, fragte Wyatt.

»Ja. Marissa hat ganze Arbeit geleistet. Ich habe den Stapel Material auf dem Schreibtisch gesehen«, sagte Collin, als er sich neben Wyatt über die Sofalehne beugte.

»Sie hat gesagt, dass du an der Highschool angemeldet bist und hat einen Stundenplan und alles andere geholt, damit sie die Sachen besorgen konnte.«

»Immerhin hat sie alles bekommen. Die Schule hat doch schon vor über einem Monat angefangen, oder?«, fragte Collin.

»Schon vor fast zwei Monaten, denn in Florida fängt der Unterricht Mitte August an.«

»Puh. Ich wünschte, ich hätte da schon einsteigen können, aber wenigstens ist es besser als im letzten Halbjahr oder so. Das ist wirklich zum Kotzen.«

»Und? Bist du bereit, an einer neuen Schule anzufangen, Kumpel?«

»Ich komm schon klar. Es ist ja nicht so, als wäre ich nicht schon auf zehn anderen Schulen gewesen, seit ich eingeschult wurde«, erwiderte Collin mit einem Blick zu seinen Eltern. Er zog seine Unterlippe zwischen die Zähne und knabberte kurz daran. »Was ist mit schwulen Schülern? Werden die akzeptiert?«

»Es gibt eine aktive LGBT-Schülergruppe, Mobbing wird absolut nicht toleriert, egal ob persönlich oder elektronisch, und die ganze Stadt ist LGBT-freundlich. Einer der Gründe, warum ich so gerne hier lebe. Du wirst die Pride Week lieben. Die Stadt ist dann immer rappelvoll.«

»Wahnsinn.«

»Willst du deine Sachen holen? Lass uns alles reinbringen. Dann können wir etwas essen«, schlug Wyatt vor, während er sich vom Sofa hochhievte.

»Hat das *Southern Delights* geöffnet?«, fragte Collin.

»Auf dem gesamten Gelände wird umgebaut. Alles wird modernisiert. Ich kann anrufen und fragen, ob sie zum Abendessen geöffnet haben. Wenn nicht, finden wir ein anderes Restaurant.«

»Ich mag es dort wirklich«, sagte Collin.

»Junge, du wohnst hier. Du wirst es noch öfter genießen«, neckte ihn Warren. Er stand auf und fuhr Collin mit der Hand durch die Haare. »Komm schon. Holen wir deine Sachen aus dem Auto.«

»Versuchst du, mich loszuwerden? Aha. Ich seh schon. So ist das also. Werd das Kind los. Die Eltern sind ungebunden, sorgenfrei und können feiern.« Collin rangelte mit seinem Vater, während sie nach draußen rannten.

Wyatt und Julia folgten ihnen lachend.

Kapitel 3

Es dauerte ein paar Wochen, bis sich Wyatt und Collin an einen Rhythmus zwischen Schule und Arbeit gewöhnt hatten. Die Trauer überkam Wyatt immer noch in den seltsamsten Momenten und brachte ihn aus dem Gleichgewicht. Manchmal verfiel er in eine Spirale der Dunkelheit, ignorierte die alltäglichen Dinge und manchmal auch die Sorge um seinen Neffen. Er hasste es, wie seine Depression ihn überwältigen konnte, aber er weigerte sich, Medikamente zu nehmen. Seine Kunst hatte ihm immer geholfen. Es war einfacher für ihn, Tonklumpen auf ein Brett zu werfen, als eine Pille zu nehmen.

Collin versuchte, zu ihm durchzudringen, aber Wyatt konnte keine Verbindung zu seinem Neffen aufbauen. Er wusste, dass er die Dinge mit ihm schleifen ließ und sich noch mehr auf Marissa verließ, um Collin zu helfen. Unter der Depression schmerzte Wyatt der Gedanke, seinen Neffen im Stich zu lassen. Besonders, nachdem es zwischen ihnen so vielversprechend begonnen hatte.

Wyatt lehnte sich in seine üblichen Schutzschichten gehüllt mit dem Rücken an den Tisch und musterte das gewaltige Gebilde, das sich langsam zusammenfügte. Er hatte es in zwei Teile geteilt, um sicherzugehen, dass er das fertige Stück sicher an die Highschool liefern und dort aufbauen konnte. Vielleicht musste er es dritteln, aber darum würde er sich später kümmern. Im Moment musste er die Stahlplatten biegen, formen und einfärben, um dem Delfin und den Wellen Struktur zu geben. Das war der Punkt, an dem er den Delfin zum Leben erwecken würde.

Er zog ein neues Stahlblech heran und legte es über das Brett. Nachdem er die verschiedenen Designs auf dem Tisch angeordnet hatte, suchte er das Wellenmuster heraus. Er wollte sie übereinander legen, um den Eindruck von Tiefe und Bewegung zu erzeugen. Dieses Stück konnte er mehrfach verwenden und mehrere gleichzeitig zuschneiden, was seine Produktivität steigern würde.

Er legte den nächsten Ausschnitt bereit, der ihm eine allgemeine Vorstellung von der Größe und Form geben würde, nutzte das Transparentpapier als Schablone und zog den Umriss mit dem schwarzen Filzstift nach. Das Ganze wiederholte er, bis fünf weitere Formen auf demselben Blech angeordnet waren.

Mit einem kräftigen Nicken klappte er das Visier des Schweißhelms nach unten, schaltete den Plasmaschneider ein, blinzelte in das helle Licht und schnitt entlang der Außenkante der Linie, wobei er etwas Spielraum ließ, damit sich der Stahl biegen und krümmen konnte. Gleichzeitig sang er den Text des U2-Klassikers mit, da er ihn auswendig kannte.

Als die Musik verstummte und dann wieder einsetzte, fluchte Wyatt leise über die Verzögerung. Doch er hielt inne und dachte darüber nach.

Es könnte dieser süße Kerl sein. Wo war er denn die ganze Zeit?

Er könnte die Ablenkung durch einen hübschen Kerl gebrauchen, der ins Studio kam und ihn in Betracht ziehen ließ, ein Leben jenseits von Arbeit und Tod zu führen. Warum sollte er so etwas über einen praktisch Fremden denken? Er hatte keinen blassen Schimmer. Allein die Vorstellung war verrückt. Sie hatten sich kaum richtig kennengelernt, noch waren sie miteinander vertraut. Gleichzeitig fiel ihm etwas ein, was Keegan über seine zwei Jobs gesagt hatte. In Breeze passierte eine Menge seltsames Zeug. Vielleicht hatte sich Keegan in diesem Wirrwarr verfangen.

Aufgeregt bei dem Gedanken, Keegan zu sehen, schaltete er den Schneidbrenner aus und hob das Visier. Marissa stand mit einem Unbekannten neben sich in der Tür. Wyatts Aufregung legte sich, denn es war nicht der süße Keegan.

Dies war jemand anderes.

Der gut aussehende Mann trug eine helle Leinenhose und ein leuchtend buntes Hemd, dazu eine Umhängetasche aus feinem Leder. Er erkannte das Gesicht, denn er hatte es irgendwo in der Stadt gesehen, oder war es eher im *Charm* gewesen? Er war sich nicht sicher.

Dies würde kein kurzer Besuch oder eine Besichtigungstour werden. Er fand sich mit dieser Tatsache ab und zog den Helm und die dicken Handschuhe aus.

»Einen Moment.« Er drückte auf die Lautstärketaste der Fernbedienung, um die Musik leiser zu stellen. »Okay, kommen Sie rein.«

Marissa deutete gezielt mit einem Finger auf ihr Ohr.

»Was?«, fragte Wyatt in einem unschuldigen Tonfall.

»Nicht jeder mag Musik so laut, dass einem die Ohren bluten«, sagte Marissa.

Wyatt winkte ab und sah den Fremden an. »Hallo.«

»Samuel Ashford, das ist Wyatt McBride«, stellte Marissa vor. »Samuel ist der neue Miteigentümer des *Southern Charm*. Er wollte mit dir sprechen.«

»Oh, ich dachte mir, dass ich das Gesicht von irgendwoher kenne. Ich habe von Ihnen durch die Gerüchteküche in Breeze gehört«, sagte Wyatt.

»Wie halten Sie das aus?« Samuel rieb sich über ein Ohr.

»Siehst du, ich hab's dir gesagt«, gab Marissa triumphierend von sich.

»Oh, zisch ab, du Göre.« Wyatt wedelte mit den Händen, um sie zu vertreiben.

Marissa klopfte Samuel auf die Schulter. »Viel Spaß mit dem Griesgram.«

»Ich bin es gewohnt, mit Miesepetern umzugehen. Das verdanke ich nur Dakotas Launen«, erwiderte Samuel.

Lachend ließ Marissa die beiden allein.

Wyatt schüttelte den Kopf über Marissas Neckereien. Er setzte die Kappe ab und fuhr sich mit den Fingern durch die Haare. »Was Ihre Frage nach der Musik angeht, Samuel, so ist das ganz einfach. Ich bin daran gewöhnt. Vor allem, wenn alle Maschinen laufen und der Schmelzofen bollert, damit ich Eisen oder Metalle erhitzen kann. Nun ja, die Kombination des Lärms ist ohrenbetäubend. Die Musik hört sich für mich tatsächlich an, als würde sie

auf normaler Lautstärke spielen. Ich mach mich kurz ein bisschen sauber.« Wyatt streifte die Schutzschürze ab. Nach einem kurzen Blick fand er eines der vielen herumliegenden Tücher und wischte sich den Schweiß und Schmutz von Gesicht, Hals und Armen. Anschließend trank er einen Schluck Wasser und spritzte sich ein wenig auf die Hände. Mit einem anderen Tuch reinigte er seine Hände, bis sie halbwegs sauber waren. »Willkommen im *Fire Glass Studio and Gallery*.«

»Es ist mir eine Freude, Sie kennenzulernen. Ich habe von Dakota und Sully viel über Ihre Arbeit gehört.«

»Es ist immer ein Vergnügen, mit den beiden zu arbeiten. Und was ist mit Ihnen? Sind Sie das erste Mal im Süden?«

»Ja, es ist das erste Mal, dass ich längere Zeit hier unten verbringe«, erwiderte Samuel und grinste. »Dakota und die anderen lassen mich das nicht vergessen. Ich komme aus Manhattan.«

»Ich war dort bei ein paar Galerieeröffnungen und habe meine Arbeiten dem Metropolitan Museum of Art für eine ihrer Ausstellungen zur Verfügung gestellt.«

»Ich frage mich, ob ich Ihre Arbeit dort gesehen habe. Das ist eines meiner Lieblingsmuseen. Wie auch immer, meine Familie lebt noch dort, wohnt und arbeitet in der Unternehmenszentrale unserer Hotels.«

»Sie haben Sie hergeschickt, um sich das *Charm* anzusehen?«

»Ja, haben sie. Statt zurückzugehen bin ich geblieben, um das Hotel zu meinem Zuhause zu machen. Das *Charm* gehört hierher, in das Herz der Gemeinde.«

»Und an seine Position in Dakotas Herz.«

Samuels Lächeln war voller Bewunderung und Zuneigung. »Ja, sein Glaube an und seine Liebe zu diesem Ort hatten einen großen Anteil daran. Ich habe erfahren, dass es auch das Herz von Shore Breeze ist. Wie hätte ich das zerstören können?«

»Sie haben die richtige Wahl getroffen.«

Samuel nickte dankend.

»Sie sind nicht zum Tratschen hier, also kommen Sie rüber und wir können reden. Ich habe ein winziges Büro im hinteren Bereich, aber es ist vollgestopft und quasi ein Katastrophengebiet. Ich ziehe es vor, hier draußen in der Werkstatt zu bleiben.« Mit einem Nicken über seine Schulter führte Wyatt Samuel zu dem großen Arbeitstisch. Er schnappte sich einen anderen Lappen, um zwei Hocker abzuwischen. Er warf das Tuch beiseite und ließ sich auf einen davon fallen. »Bitte entschuldigen Sie die Schweinerei.«

»Keine Sorge. Durch die Baustelle bin ich Chaos gewöhnt.«

»Hat Marissa Ihnen Kaffee oder etwas anderes angeboten?«

»Hat sie, aber ich brauche nichts. Ich arbeite noch meine Wasserflasche ab«, erklärte Samuel und hielt sie hoch. »Es ist verdammt heiß da draußen.«

»Die Temperatur und die Luftfeuchtigkeit können unfassbar ansteigen, aber alles ist besser, als mehrere Meter Schnee zu schaufeln. Seit ich Pennsylvania verlassen habe, bin ich kein Freund mehr von kaltem Wetter.«

»Das stört mich nicht allzu sehr. Das wird mein erster Winter in der Sonne. Ich freue mich schon darauf, zu sehen, was das für einen Unterschied macht.« Samuel zog sein Hosenbein ein Stück nach oben, um sich auf den Hocker zu setzen, nahm die Tasche ab und legte sie dann auf einen freien Platz auf dem Tisch. Er deutete auf das Metallgerüst, das den großen Arbeitsraum fast völlig vereinnahmte. »Das ist ziemlich beeindruckend. Woran arbeiten Sie denn da drüben?«

Wyatt drehte sich, um seine Arbeit zu betrachten. »Das ist ein Auftrag für die örtliche Highschool. Sie wollten die alte Skulptur durch eine neue ersetzen, die ihr Maskottchen darstellt. Ihr Maskottchen ist ein Delfin, aber ich wollte das Konzept weiter ausbauen.«

»Ich dachte, Sie arbeiten hauptsächlich mit Glas.«

»Nein, ich arbeite mit vielen Materialien. Angefangen habe ich mit Metall, hauptsächlich mit Stahl und Eisen. Dann bin ich zu verschiedenen Glasarten, Tonmodellen und Bronzeskulpturen übergegangen. Manchmal kombiniere ich all diese Dinge. Das hängt davon ab, was ich vor meinem inneren Auge sehe.«

»Alles, außer Farbe.«

»Ich mache nicht viel mit Pinsel und Leinwand. Ich überlasse es anderen, mit den Farben herumzuspielen. Allerdings bin ich ein kleines bisschen süchtig nach Skizzenblöcken und Stiften.« Wyatt hielt einen der vielen Skizzenblöcke hoch, die herumlagen. »Wie auch immer, ich wollte eine größere Herausforderung und habe sie mit diesen Materialien gefunden. Ich kann mit 3D arbeiten, anstatt mit eindimensionalem 2D.«

»Was sagt Ihnen dieses Projekt?«

»Dieses hier sagt mir, dass es aus gehärtetem Stahl mit Glasakzenten bestehen soll, um die Sonne einzufangen und zu reflektieren.«

»Ich hoffe, ich kann es sehen, wenn Sie es fertiggestellt haben.«

Wyatt nahm die Flasche in die Hand und rollte sie zwischen den Fingern, dann hörte er damit auf, um ein paar Schlucke zu trinken. »Wenn ich fertig bin und es an die Schule geliefert wird, stellen sie es direkt vor der Tür auf. Sie werden es nicht übersehen können.« Er trank noch einen Schluck Wasser, stellte die Flasche ab und nahm einen Bleistift in die Hand. Dann deutete er mit dem Stift auf Samuel und fragte: »Was kann ich für Sie tun?«

»Ich würde Ihnen gerne einen Auftrag anbieten«, sagte Samuel.

»Okay. Was schwebt Ihnen vor?«

Auf diese Frage hin nahm Samuel mehrere Blätter aus seiner Tasche. »Wir führen Renovierungsarbeiten am *Southern Charm* durch. Ich weiß nicht, ob Sie in den letzten Monaten beim *Charm* vorbeigeschaut haben.«

»Ich war dort, um etwas zu essen, aber das Restaurant war nicht geöffnet. Soweit ich sehen konnte, wird das Haus besser aussehen als das Original.«

»Sully und sein Team gehören zu den besten, mit denen ich je bei einer Renovierung zusammengearbeitet habe. Und ich kann gar nicht glauben, wie gut Reece mit der verwilderten Katastrophe zurechtkommt, zu der die Gärten geworden waren.«

»Reece kann mit der Schere umgehen wie kaum ein anderer.«

Samuel lachte. »Es sei denn, eine Schlange steckt ihren Kopf aus dem Gebüsch.«

»Dann macht er sich schneller aus dem Staub, als man gucken kann.«

Samuel lachte noch mehr, schaukelte auf dem Hocker vor und zurück und presste einen Arm gegen seinen Bauch.

Wyatt stimmte für einige Augenblicke mit ein, da er schon miterlebte hatte, wovon er gesprochen hatte.

Als er sich wieder beruhigt hatte, wischte Samuel sich eine Träne weg. »Ich habe ihn schon tanzen sehen, aber noch nichts so Dramatisches. Jedenfalls hoffe ich, dass wir bis Thanksgiving fertig sind, wenn nicht sogar früher, und zu den Weihnachtsfeiertagen eröffnen können. Dakota hat mir erzählt, dass Sie das geätzte Glas für die Eingangstüren des *Southern Delights* entworfen und angefertigt haben.«

»Ja, das ist von mir. Was ist damit?«

Samuel breitete die Seiten aus und zeigte auf verschiedene einfache Skizzen. »Ich hätte gern, dass Sie zusätzliche Glasscheiben für das *Charm* anfertigen. Ich denke, die Vordertüren sollten ähnliche geätzte Scheiben bekommen, wie Sie sie für *Delights* gemacht haben. Wenn das möglich ist, würde ich mich über eine große Glasscheibe mit einer Art Szenerie hinter dem neuen Empfangsbereich freuen. Aber jetzt, wo ich Ihre Arbeit gesehen habe, könnte es auch eine Scheibe aus Metall und Glas sein, um ein anderes Aussehen zu erzielen. Ich versuche, alles in einer Kombination aus Antebellum und Strandfeeling zu gestalten. Es gibt auch ein Thema für jedes Zimmer, aber ich bin mir bei den Details nicht sicher. Ich habe mir Notizen gemacht, was ich mir vorstelle. Wir brauchen auch mehrere Außenschilder, damit man das *Charm* überhaupt finden kann. Eines soll an der Hauptstraße stehen und zwei weiter die Zufahrt runter. Das ist eine grobe Idee davon, was mir vorschwebt, aber ich würde mich freuen, wenn Sie mir bei der eigentlichen Gestaltung und dem Branding helfen würden.«

Wyatt lehnte sich über den Tisch und studierte die Seiten. Er klopfte mit seinem Bleistift dagegen und stellte fest, dass es sich um kleine Kopien der Baupläne für bestimmte Bereiche und generische Entwürfe oder Wünsche handelte. »Sie möchten dieses Konzept mit der aufgehenden Sonne?«

»Das wird das neue Logo und Thema für alles, vom Briefkopf bis zu den Hauptschildern. Ich habe zusammen mit dem Ashford-Werbeteam an dem Entwurf gearbeitet. Die äußeren Ränder werden dunkler sein, die Farbe in der Mitte heller. Die Schrift für das *Charm* könnte fließender sein, damit sie zum Antebellum-, Südstaaten- und Strandfeeling passt.«

»Das wäre machbar.« Nachdem er erneut den Bleistift aufgetippt hatte, um seine Gedanken zu ordnen, kritzelte Wyatt alles, was Samuel haben wollte, auf ein leeres Blatt. Dann blätterte er die Papiere durch, die Samuel ihm gegeben hatte.

»Was denken Sie?«

»Klingt nach einem guten Konzept. Ich könnte für die Eingangstüren die gleiche Ätzung machen wie beim Restaurant. Das würde eine Verbindung herstellen.«

»Und was ist mit der Rezeption?«

»Im Interesse der Langlebigkeit würde ich mich für den Ansatz mit dem Materialmix entscheiden. Wir könnten entweder ein großes Glas- oder ein Metallpaneel machen, vielleicht mit Buntglas in der Mitte oder einer Ätzung, um die anderen zu reflektieren.«

»Könnten Sie ein paar Entwürfe zeichnen und wir treffen dann eine endgültige Entscheidung?«

»Klar, mache ich«, versprach Wyatt, während er sich weitere Notizen zu seinen Ideen und Vorschlägen machte. »Was ist mit den Außenschildern?«

»Etwas, das lange hält und sich von der Landschaft abhebt.«

»Sockel und Rahmen aus Zedernholz wären am besten geeignet, da sie gut altern und gegen Fäulnis und Beschädigungen resistent sind. Die eigentlichen Schilder könnten aus demselben Metall und Glas bestehen wie am Eingang. Ich kann sie abnehmbar machen, damit sie heruntergenommen werden können, wenn sie repariert oder erneuert werden müssen.«

»Klingt perfekt.«

»Woran haben Sie noch gedacht?«

Samuel schob die Blätter beiseite, bis er zu einem mit den neuen Innentüren für die Gästezimmer kam. Er tippte mit dem Finger auf das Bild. »Wenn es möglich ist, möchte ich für die Türen der Gästezimmer und einige der Hauptbereiche wie Bibliothek, Büros und andere Räume etwas anderes haben.«

»Behaltet ihr die altmodischen Schlüssel oder wechselt ihr zu Schlüsselkarten?«

»Dakota besteht darauf, bei den Schlüsseln zu bleiben. Er hasst die Unpersönlichkeit der Karten, obwohl sie bessere Sicherheit bieten. Wir sind ein kleines Boutique-Hotel und wollten, dass es persönlich bleibt, wie ein Zuhause. Wir haben uns also auf die Schlüssel geeinigt, aber sie werden, wie Autoschlüssel, mit einem speziellen elektronischen Code versehen sein. Ich war entsetzt, nachdem ich das alte System gesehen hatte, das an der Rezeption verwendet wurde, und habe bei einer Sicherheitsfirma ein neues System zum Speichern und Abrufen der Schlüssel bestellt. Es wird im Empfangsbereich in der Nähe der Rezeption installiert werden. Die Schlüssel und die dazugehörigen Schlösser habe ich bei einer anderen Firma bestellt.«

»Ich könnte für alle Schlüssel kleine Anhänger aus Glas oder Metall entwerfen.«

»Das wäre genau der richtige Touch. Ich gebe Ihnen eine Liste von allem«, sagte Samuel. »Ich stelle für jeden Raum passende Dekorationen von lokalen Künstlern wie Ihnen zusammen.«

»Ich könnte sogar ein Paneel für die Türen entwerfen, das am Holz befestigt werden kann, obwohl man sie kaum erkennen würde.«

»Könnten sie mit einem Einsatz versehen werden, hinter dem eine winzige LED-Leuchte angebracht ist, die von einer Blende oder so verdeckt wird?«

Wyatt schnippte mit den Fingern. »Verdammt clevere Idee.«

»Sie könnten die Schlüsselanhänger auf die Türen abstimmen.«

»Ja.«

»Wie wäre es, wenn wir zusätzliche Anhänger herstellen? Wir könnten sie an der Rezeption als Geschenke oder Andenken für die Gäste verkaufen, als Erinnerung an ihren Aufenthalt.«

»Sicher. Es sollte nicht viel Zeit in Anspruch nehmen, sie herzustellen, und ich kann Ihnen einige auf Vorrat machen. Ich werde sicherstellen, die Anhänger zu kennzeichnen, die mit den Schlüsseln verwendet werden, damit sie niemand austauschen kann.«

»Gut mitgedacht.«

»Okay. Sie haben mir eine Menge Ideen geliefert«, sagte Wyatt, als er wieder mit seinem Bleistift auf die Papiere klopfte. »Ich werde sie ausarbeiten und Entwürfe anfertigen, damit Sie dann entscheiden können. Wenn ich sie fertig habe, rufe ich Sie an. Sobald Sie Ihre Zustimmung gegeben haben, setze ich mich mit Sully in Verbindung und besorge mir den Zeitplan für den Innenausbau. Reece wird mir sagen, wann ich die Außenschilder im Rahmen seiner Landschaftsarbeiten anbringen kann.«

»Das ist perfekt. Sobald ich die Entwürfe genehmigt habe, setzen wir einen Vertrag auf und einigen uns auf einen Preis.«

»Vielen Dank, dass Sie an mich gedacht haben. Ich weiß die Möglichkeit zu schätzen, weitere Details für das *Charm* entwerfen zu können.«

Damit war das Gespräch über die Pläne und den Auftrag beendet.

Nachdem sie sich die Hände geschüttelt hatten, übergab Samuel ihm die Papiere, warf sich den Riemen seiner Tasche über den Kopf und überließ Wyatt seiner Arbeit.

Kapitel 4

Obwohl Collin von der Möglichkeit begeistert gewesen war, ohne seine Eltern bei Wyatt zu wohnen, wurde es langsam ein bisschen heikel. Typische Teenager-Possen, von denen Wyatt nicht wusste, wie er damit umgehen sollte. Vermutlich testete Collin seine Grenzen aus, um zu sehen, wie weit Wyatt ihn gehen lassen würde.

Er ließ dem Teenager nicht viel Spielraum.

Als er nach Hause kam, war Collin ohne ein Wort in sein Zimmer gegangen.

»Sieh zu, dass du deine Hausaufgaben erledigst, bevor du die Spielekonsole einschaltest«, rief Wyatt und zuckte zusammen, als die Tür zuknallte.

Es war alles ruhig, während Wyatt duschte und versuchte, sich zu entspannen. Er ging in die Küche, um das Abendessen zuzubereiten. Später tauchte Collin mit *Beats*-Kopfhörern auf den Ohren wieder auf. Er beachtete Wyatt nicht und fragte auch nicht nach dem Essen. Stattdessen ließ er sich auf die Couch fallen und schaltete die Spielekonsole ein.

»Wie zum Teufel kannst du gleichzeitig was über die Kopfhörer hören und spielen?«, rief Wyatt.

Die Aktionen und Geräusche des Spiels gingen weiter.

»Ich mache Leber und Rosenkohl zum Abendessen«, sagte Wyatt und versuchte, eine Reaktion zu bekommen.

Nichts.

»Ahh, scheiß drauf.« Durch Collins aufsässiges Benehmen am Rand seiner Belastungsgrenze angekommen, stapfte Wyatt um den Tresen herum zum Wohnbereich hinüber. Er beobachtete kurz das Spiel und schaltete dann mit der Fernbedienung in einem entscheidenden Moment, der es Collin erlaubt hätte, mit seinem gewählten Charakter mehrere Ränge aufzusteigen, alles ab.

Collin riss sich die Kopfhörer herunter. »Was zum Teufel, Onkel Wyatt? Ich hätte aufsteigen können. Ich hatte nicht einmal die Chance, es zu speichern.«

»Hast du deine Hausaufgaben gemacht?«, fragte Wyatt.

»Was?«

»Hast du deine Hausaufgaben gemacht?« Wyatt presste die Worte zwischen zusammengebissenen Zähnen heraus, um seine Wut im Zaum zu halten.

»Warum interessiert dich das jetzt?«

»Weil ich der Erwachsene von uns bin und diesen Scheiß wissen sollte. Hast du sie gemacht?«

»Ja, alles erledigt. Oh, Mann. Jetzt mach dir mal nicht ins Hemd.« Collin lehnte sich gegen das Polster zurück und verschränkte die Arme.

»Muss ich mir irgendetwas ansehen?«

»Nein. Ich bin kein Kind.«

»Bist du in deinen Fächern auf dem aktuellen Stand?«

»Ja. Kann ich weiterspielen?« Collin streckte die Hand aus, hob den Controller hoch und wedelte damit in Richtung seines Onkels.

»Nein. Das Ding bleibt aus. Abendessen ist in fünf Minuten fertig, und du wirst es nicht hier essen.« Wyatt warf die Fernbedienung auf einen anderen Stuhl.

»Sonst hat es dich auch einen Dreck interessiert, wo ich gegessen habe«, sagte Collin und machte Anstalten, aufzustehen und die Kopfhörer wieder über die Ohren ziehen.

»Noch mal: Jetzt ist es mir nicht scheißegal. Nimm die Kopfhörer ab und mach aus, damit du den Tisch decken kannst.«

»Onkel…«

»Sofort, Collin«, blaffte Wyatt und kehrte in die Küche zurück. Seine schweren Schritte hallten laut auf dem Holzboden. Er rührte den Inhalt des Soßentopfes um und stellte dann das Sieb für die Nudeln bereit. Als er den Blick hob, stellte er fest, dass Collin sich nicht bewegt hatte. »Beweg dich, Collin.«

Grummelnd warf Collin Kopfhörer und Handy zur Seite und stand auf.

***

Wyatt drehte den Kopf mehrfach hin und her, bis er es in seinem Nacken mehrmals knacken hörte, ließ sich auf seinen Hocker fallen und starrte die Eisenskulptur vor sich an. Noch immer grübelte er darüber nach, was mit Collin vor sich ging.

»Was zum Teufel soll ich mit ihm machen?«, murmelte er. Er legte seine Schutzausrüstung an und machte sich an die Arbeit.

Die Lautstärke der Musik änderte sich, während er neue Teile anfertigte. Er drehte sich um, und klappte das Visier hoch. Collin schlurfte in den Arbeitsraum. Überrascht, dass sein Neffe hierhergekommen war, anstatt wie die letzten Male direkt in Marissas Büro zu gehen, legte Wyatt seine Ausrüstung ab und stellte die Musik leiser.

Der obligatorischen Kleiderordnung der Schule entsprechend gekleidet – kakifarbene Hosen, einfache Schuhe und Poloshirt – manövrierte sich Collin um die Maschinen und Tische herum. Er warf seine Umhängetasche auf einen Tisch, musterte einen Stuhl, ließ sich darauf fallen und drehte sich dann mit dem Stuhl hin und her.

»Willst du da sitzen bleiben und rumalbern?« Wyatt ging zu ihm hinüber.

»Marissa ist mit einem Kunden im Büro. Konnte nicht reingehen und mich dort hinsetzen.«

»Tut mir leid, dass ich nur die mangelhafte zweite Wahl bin.«

Collin stoppte die Drehbewegung und begegnete seinem Blick.

»Kannst du mir wenigstens sagen, wie es in der Schule läuft?«

»Schule ist Schule.«

»Komm schon, ich bin sicher, es war mehr als das.«

»Nein, nichts weiter. Ich habe alle meine Unterrichtsräume gefunden. Rausgefunden, wie ich von einem Ort zum anderen komme. Ist keine große Sache«, sagte Collin leise. Er nahm einen Bleistift in die Hand und stach ihn in die zerkratze Tischplatte.

Okay, zurück im Rotzlöffel-Modus. Großartig.

Wyatt verdrehte die Augen, aber außerhalb des Blickfeldes seines Neffen. »Ich weiß, es ist wieder mal eine neue Schule für dich und alles ist blöd. Gib der Sache eine Chance. Es ist doch keine schlechte Schule, oder?«

Collin sah mit einem finsteren Blick auf. »Es ist eine Highschool. Was denkst du denn?«

Wyatt zog die Handschuhe aus und fuhr sich dann mit einer Hand durch die Haare. »Ich denke, dass ich versuche, ein einfaches Gespräch mit meinem Neffen zu führen. Etwas, das ein normaler Mensch tun kann. Du warst ziemlich begeistert davon, bei mir zu wohnen. Was zum Teufel ist passiert?«

»Die Realität.« Collin zuckte mit den Schultern. »Ich kenne niemanden. Ich habe meinen Platz in der Fußballmannschaft verloren. Alle meine Freunde sind in Maryland. Wie soll ich mich sonst fühlen? Es tut mir leid, Onkel Wyatt, es ist scheiße.«

»Hör zu, Kumpel, ich weiß, dass es eine große Veränderung ist und du gewaltig unter Druck stehst. Deine Eltern sind im Nahen Osten und du bist hier in einer ruhigen, verschlafenen Stadt. Wärst du lieber in der Wüste bei deinen Eltern?«

»Wem sagst du das, und verdammt, nein, ich will nicht in dieser Sandkiste sein.«

»Dann muss sich was ändern.« Wyatt konnte das nicht so weiterlaufen lassen und legte den Rest seiner Schutzausrüstung ab. Nachdem er einen weiteren Stuhl herangezogen hatte, um sich Collin gegenüberzusetzen, ließ er sich rittlings darauf nieder und verschränkte die Arme auf der Lehne. »Du musst deine Einstellung ändern, Kumpel. Wir machen nicht die nächsten Jahre so weiter.«

Collin hob den Blick.

»Hast du mich verstanden?«

»Ja, Sir.«

»Ich möchte, dass du es dieses Mal ernst meinst. Gib mir nicht dieselbe Antwort, die du deinem Vater geben würdest. Ich bin nicht er, ich weiß. Wirst du mit mir zusammenarbeiten?«

»Ich werde es versuchen.«

»Die Antwort kann ich akzeptieren. Ich weiß, dass ich dir keine Hilfe war, weil ich mich in meiner Trauer verloren habe. Es tut mir leid, dass ich so distanziert war.«

»Ist schon gut, Onkel Wyatt. Du hast gelitten.«

»Das entschuldigt nicht mein Verhalten oder dass ich dich ausgeschlossen habe. Ich habe versprochen, für dich da zu sein, und jetzt muss ich das einlösen. Also, hier bin ich. Ich möchte wirklich nicht noch einmal so einen Streit mit dir haben wie gestern Abend. Keiner von uns beiden braucht diesen Scheiß. Können wir es als verdammten Waffenstillstand bezeichnen und neu anfangen?« Wyatt streckte seine Hände aus.

»Willst du jetzt ständig an mir kleben? Denn, Mann, das wäre echt schräg«, sagte Collin.

»Ich klebe nicht ständig an dir, versprochen, aber ich will wissen, was los ist. Ich würde gern deine Sicht über die Schule hören. Es ist ein neuer Ort. Ein neuer Tagesablauf…«

»Es ist scheiße, Onkel Wyatt.«

»Was ist scheiße daran?«

»Das habe ich dir vorhin schon gesagt. Einfach alles, okay? Es ist eine neue Schule und ich habe nicht mit den anderen angefangen, also muss ich alles nachholen. Meine Freunde sind meilenweit weg in Maryland. Ich bin ein verdammter Neuntklässler und habe keinerlei Status.«

Warum ist er so stur?

»Es ist schon ein paar Monate her, dass du angefangen hast. Hast du versucht, neue Freunde zu finden?«

»Bitte, niemand weiß, dass es mich überhaupt gibt.«

»Hast du mit dem Trainer darüber gesprochen, ein Probetraining mit der Fußballmannschaft zu absolvieren?«

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Ich habe beiden Mannschaften beim Training zugesehen. Sie haben Torhüter und Ersatztorhüter. Kein Platz für mich. Es ist zu spät, um überhaupt noch in die Mannschaft zu kommen. Die Saison

hat bereits angefangen. Die nächste Chance kommt erst im nächsten Sommer.«

»Das heißt aber nicht, dass ein Trainer dir keine Chance geben würde. Nach allem, was ich gehört habe, bist du ein verdammt guter Torwart. Was würde es schaden, es mal zu versuchen? Frag. Vielleicht spielst du nicht für die Mannschaft, aber es gibt doch schulinterne Veranstaltungen, oder?«

Collin schnaubte.

»Okay. Na gut. Kein Fußball.« Wyatt hob die Hände. »Was hast du dieses Halbjahr gemacht? Irgendetwas Interessantes?«

Collin verdrehte die Augen. »Der Naturwissenschaftslehrer sagt, ich bin im Rückstand. Ich habe ihm erklärt, dass ich auf mehreren Schulen war, weil mein Vater bei der Army ist, und dass ich an jeder Schule einen anderen Naturwissenschaftsunterricht hatte. Das ist in allen Fächern so – ich habe an jeder Schule etwas anderes gelernt, und nicht alle hatten den gleichen Lehrplan. Der Lehrer meint, er könne mir helfen. Genau das, was ich brauche, oder?«

»Wenn es dir in der Schule hilft und dich auf das College vorbereitet…«

Collin nahm einen anderen Stift in die Hand und kritzelte etwas auf ein Blatt Papier, während er sprach. »College? Warum sollte ich ans College denken wollen?«

Wyatt schmunzelte, als er seinen Neffen dabei beobachtete, wie er seine Kritzeleien nachahmte. Er wusste, dass Collin schon seit dem Kleinkindalter ein großartiger Künstler war. Scheinbar hatte Collin sein Talent im Laufe der Jahre ausgebaut. »Da du mit der Highschool beginnst, ist es jetzt an der Zeit, darüber nachzudenken, was du nach dem Abschluss machen willst. Du musst dich auf die Tests für die Bewerbungen um einen Studienplatz vorbereiten, herausfinden, bei welchen Colleges du dich bewerben willst, und deine Unterlagen zusammenstellen.«

»Scheiße…« Collin kritzelte weiter und schüttelte den Kopf.

»Haben deine Eltern nicht mit dir darüber gesprochen und wurde an den anderen Schulen nichts von all dem erwähnt?«

Collin zuckte mit den Schultern. »Ich war noch in der Mittelschule. Das war nicht auf dem Radar.« Er wählte einen anderen Stift, um der Zeichnung Schattierungen hinzuzufügen.

»Und wenn doch, dann ist es sicher zum einen Ohr rein und zum anderen wieder raus.« Wyatt erhob sich von seinem Stuhl. »Du musst dich informieren, Kumpel.«

»Ja. Ja.«

»Willst du aufs College gehen? Willst du lieber deinem Vater folgen und zur Armee gehen?«

»Nein, ich will kein Soldat werden«, erwiderte Collin sofort.

»Was ist mit dem College? Oder einem Beruf. Du scheinst dich fürs Zeichnen zu interessieren. Hast du einen Kunstkurs belegt?«

»Ich habe einen als Wahlfach. Der Lehrer möchte, dass ich eine Mappe mit meinen früheren Arbeiten zusammenstelle.«

»Das ist fantastisch. Er hält dich für vielversprechend«, gab Wyatt zurück, wobei er versuchte, begeistert zu klingen, um Collin zu motivieren. »Hast du eine? Sollen wir dir ein neues Cover für dein Portfolio besorgen?«

Collin hörte auf zu zeichnen und hob den Blick. »Du würdest eins für mich besorgen?«

»Sieh dich um, Collin, damit verdiene ich mein Geld.« Wyatt drehte sich um und lehnte sich gegen den Tisch, während er mit einer ausladenden Handbewegung auf sein Studio zeigte. »Ich werde dich in allem unterstützen, was dich interessiert. Du kannst dir gerne alle Materialien ausleihen, die du hier und zu Hause siehst. Es ist ja nicht so, dass ich nicht massenhaft leere Blöcke herumliegen hätte.«

»Ich glaube nicht, dass *massenhaft* die Menge der Blöcke abdeckt.«

»Klugscheißer.«

»Wie viele Läden hast du leer gekauft?«

»Keinen. Ich habe online bestellt. *Amazon* ist mein Freund.«

Collin lachte.

»Wie auch immer, abgesehen von den Blöcken, wenn du lernen willst, wie man einige der Maschinen benutzt, dann frag einfach.

Ich zeige dir, wie man sie bedient. Verdammt, wir können sogar mit deinem Lehrer darüber reden, eine Exkursion hierher zu machen, um es dem Rest der Klasse vorzuführen.« Er hielt einen Finger hoch. »Ich will nur nicht, dass du sie ohne meine Erlaubnis anfasst. Einige können schwere Verletzungen verursachen, wenn man nicht weiß, was man tut.«

»Danke, Onkel Wyatt.«

»Keine Ursache. Zeig mir doch, was du hast, wenn wir nach Hause kommen. Dann arbeiten wir daran, dein Portfolio zusammenzustellen.«

»Wirklich? Danke.«

»Ich bemühe mich hier echt, Collin, gib mir ein bisschen was, womit ich arbeiten kann. Das ist alles, worum ich dich bitte.«

»Okay. Ich mach mich besser an die Hausaufgaben.« Collin rutschte vom Hocker, schnappte sich seine Tasche und verließ den Arbeitsraum.

»Ja. Geh und mach das«, erwiderte Wyatt und widmete sich wieder seiner Arbeit. »Tolles Gespräch. Lass uns das wiederholen.« Sarkasmus pur. Er fuhr sich mit den Händen durch die Haare und fragte sich, ob sein Leben künftig so aussehen würde.

Kapitel 5

Alles lief gut, sowohl innerhalb als auch außerhalb des Klassenzimmers. Keegan mochte seine Schüler. Die Schulleitung hatte ihm mehrere neunte und zehnte Klassen für den Naturwissenschaftsunterricht und einige Laborstunden anvertraut. Er hielt sich an die vorgegebenen Standardlehrpläne und passte den Unterricht an, um das Interesse der Schüler zu wecken. In seiner Freizeit verschlang er alles, was er in Texten und Online-Angeboten finden konnte, und zog es ebenfalls heran. Der neue Lehrplan war anfangs eine Herausforderung gewesen, aber er erkannte, dass damit alle Schüler in jeder Klasse im selben Tempo lernten und auf einem Level waren. Die Schüler folgten denselben Plänen, Ressourcen und Laborarbeiten.

Keegan musste nicht stundenlang Zeit mit der Planung von Unterricht und Prüfungen verschwenden. Alles war schon enthalten, aber er erstellte weiterhin zusätzliche Arbeitsblätter, Laborberichte und Quizfragen, um den Unterricht aufzuwerten.

Da eine neunte Klasse anstand, öffnete Keegan die immer größer werdende Datei, die sowohl die Lehrer- als auch die Schülerversionen der von ihm benoteten Texte und Zusatzarbeiten enthielt. Auf seinem Laptop markierte er die Schüler, die ihre Arbeiten nicht abgegeben hatten. Er hob fünf Zeilen hervor und in einer davon stand der Name des neu an die Schule gekommenen Schülers, Collin McBride. In einem Kommentar war vermerkt, dass er immer noch keine Kopie des unterschriebenen Vertrags erhalten hatte. Er tippte mit seinem Stift auf den Schreibtisch.

Wenn Collin seine Hausaufgaben oder den unterschriebenen Vertrag nicht abgab, würde Keegan dem Jungen einen zweiten Verweis geben müssen und seine – *Moment mal, da war kein Elternteil angegeben. Was war es noch gewesen?* Keegan klickte auf einen anderen Kommentar.

»Vormund?« Er zog die Augenbrauen zusammen und las weiter. »Oh, Scheiße, könnte das derselbe McBride sein?« Er blätterte weiter, um sich Collins Informationen anzusehen. »Oh ich glaub's ja nicht, er ist es. Wyatt McBride. Oh, Mist. Das ist sein Neffe. Heilige Scheiße. Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit? Was ist sonst noch in dieser Familie los? Die Eltern sind beim Militär und in Übersee stationiert und Wyatt, der Onkel, ist als Vormund eingesetzt, bis Collin seinen Abschluss macht. Okay, beruhige dich, ich kann den Künstler bewundern, aber ich kann keinen Schüler bevorzugen. Das wäre nicht fair.« Als ihm klar wurde, dass er ein komplettes Gespräch mit sich selbst geführt hatte, stöhnte Keegan auf. Er war seit diesem Treffen nicht mehr in der Galerie gewesen und war sich nicht sicher, wie er ein mögliches Gespräch in nächster Nähe angehen sollte. Dem ersten Mann, der es geschafft hatte, ihm eine Reaktion zu entlocken, seit er Rehabilitation und Genesung hinter sich gebracht hatte.

Die Glocke läutete und die Schüler strömten herein und setzten sich an ihre Zweiertische mit den Arbeitsplatten aus Marmor in einem der vielen Naturwissenschaftsräume. Keegan schloss einige Tabs auf seinem Laptop und schaute auf, als sich das Klassenzimmer füllte.

»Guten Tag. Hallo. Wir werden mit den Versuchen mit den Pennys fortfahren.« Er holte einen Stapel Arbeitsblätter hervor, die auch die Tabelle mit den Fragen vor dem Laborversuch enthielten, die jedes Team am Vortag ausgefüllt hatte. »Setzt euch, damit wir beginnen können. Wir haben eine Menge durchzuarbeiten«, sagte er und wiederholte sich nach Bedarf, bis die Glocke zum zweiten Mal läutete – die letzte Warnung vor Unterrichtsbeginn.

In dem Moment, als die Glocke verklang, schlich Collin McBride durch die Tür. Glänzende Earbuds steckten in seinen Ohren. Er machte sich auf den Weg zu seinem ihm zugewiesenen Platz.

»Mr. McBride, bitte nehmen Sie die Ohrhörer heraus und schalten Sie das Musik- oder Elektronikgerät aus, bevor ich es für den Rest des Tages konfisziere«, ermahnte Keegan den Teenager.

Ohne eine Antwort zu geben, zog Collin die Ohrstöpsel heraus und schob sie in seine Umhängetasche. Er ließ sich auf seinen Stuhl plumpsen und die Tasche fiel neben ihm auf den Boden.

»Ruhe bitte.« Keegan klopfte mit den Fingerknöcheln auf das Pult, um die Aufmerksamkeit der anderen Schüler zu erregen. »Okay, wir werden unsere Arbeit an der Untersuchung der Pennys fortsetzen. Ich habe eure Fragen, die vor den Tests beantwortet werden müssen.« Er verteilte die ausgefüllten und die neuen Arbeitsblätter an jedes Team. »Es gibt auch ein Arbeitsblatt mit dem empfohlenen Wortschatz und der Terminologie, die wir im Laufe der Lektion zu erwarten haben. Ich habe das wöchentliche Kreuzworträtsel hinzugefügt. Wie üblich brauche ich diese Blätter zusammen mit dem Fragebogen nach den Untersuchungen zurück. Ein Mitglied jedes Teams kann die Kiste mit der Ausrüstung aus dem Materialschrank holen. Außerdem möchte ich, dass alle die Vokabelübungen von gestern Abend nach vorne durchreichen.«

Während ein Schüler von jedem Tisch zu den Materialschränken ging, drehten sich die anderen auf ihren Plätzen um und reichten ihre Unterlagen an ihre Mitschüler weiter. Die Schüler an den vorderen Tischen reichten Keegan den jeweiligen Stapel, wenn er an ihnen vorbeiging. Er blätterte die Stapel durch, überprüfte kurz die Namen in jedem Gang und verglich die Anzahl der Papiere mit der der Tische, um zu sehen, ob alle ihre Aufgaben erledigt hatten. Er entdeckte McBrides Blatt zwischen den anderen, also war es ein guter Anfang.

»Großartig, alle haben abgegeben. So gefällt mir das. Gute Arbeit. Als Nächstes möchte ich eure Mappen mit eurer ausgefüllten Checkliste für die Anforderungen und dem Laborbericht aus der Diskussionsrunde.«

Die Schüler stöhnten auf und kramten geräuschvoll in ihren Taschen.

»Ja, ja, fieser Mr. D. Das höre ich in jeder Klasse, aber an diese Laborberichte und Checklisten werdet ihr euch gewöhnen müssen. Je weiter wir vorankommen, desto länger und schwieriger werden sie.

Wenn ihr mit diesen kleineren Aufgaben übt, werdet ihr keine Probleme mit dem steigenden Schwierigkeitsgrad bekommen. Es wird ein Kinderspiel werden.« Keegan verdrehte die Augen, als er wieder auf Selbstironie zurückgriff. Er konnte sich den Schülern zuliebe über sich selbst lustig machen. Nach allem, was er durchgemacht hatte, fühlte er sich nie besser, als wenn er das Lachen junger Leute hörte, selbst wenn es auf seine Kosten ging.

Gelächter erklang.

»Ich hoffe, alle haben sich an die Anforderungen für diesen Laborbericht auf ihrer Checkliste erinnert, der von einem Elternteil oder Erziehungsberechtigten überprüft und unterschrieben werden muss. Der Bericht muss alles zusammenfassen, was ihr während des Unterrichts gemacht habt, die Datenerfassung, einen klaren Schwerpunkt und eine stützende Analyse.« Keegan sah jeden Schüler der Reihe nach an. »Okay, gebt mir die Mappen nach vorn.«

Wieder drehten sich die Schüler um und sammelten die Mappen ein. Keegan blieb an einem der Gänge stehen und zählte die Mappen. Eine fehlte.

Okay, das Kompliment für die gute Arbeit von vorhin greift jetzt nicht mehr. Was muss ich tun, um diese Schüler zu motivieren, ihre Hausaufgaben zu erledigen?

»Wer in diesem Gang hat seine Aufgabe nicht erledigt?«, fragte er und musterte die Schüler an den einzelnen Tischen.

»Ich.«

Keegan begegnete dem ernsten Blick von Collin McBride. »Sie kennen die Regeln für verspätete Abgaben, Collin.«

»Ja, Sir, kenne ich«, erwiderte Collin. »Es gibt keine Entschuldigung dafür, die Arbeit nicht zu machen.«

»Sehe ich auch so, es gibt keine Entschuldigung. Wer hat die Aufgabe auch nicht erledigt?« Keegan sah sich in der Klasse um.

Vier andere Jungen und ein Mädchen hoben etwas zaghaft die Hand.

»Sechs von euch? Ich bin enttäuscht.«

Keegan kehrte an den Schreibtisch zurück und rückte seine Brille zurecht. Er wandte sich seinem Laptop zu und wählte das Programm aus, das er brauchte. Noch einmal studierte er die Datensätze der fraglichen Schüler, einschließlich Collin McBrides, und schüttelte den Kopf. Er nahm die Brille ab und sah die Schüler an.

»Das ist inakzeptabel. Noch mal, ich bin enttäuscht, dass das passiert ist. Sie alle haben den Vertrag unterschrieben, einschließlich der Richtlinien und der Kurszusammenfassung. Mr. McBride, mir fehlt immer noch Ihr unterschriebener Vertrag. Das ist Ihr zweiter Verstoß und Sie werden nach dem Unterricht bleiben, um mit mir zu sprechen. Verstanden?«

Collin ließ sich tiefer in seinen Stuhl sinken und murmelte: »Ja, Sir.«

»Was die anderen fünf betrifft, so ist das euer erster Verstoß. Bitte zwingt mich nicht, euch mehr als eine Verwarnung auszusprechen«, sagte er und starrte einen nach dem anderen an. »Mir gefällt das genauso wenig wie euch. Okay?«

Die fünf Schüler nickten.

»Ihr sechs werdet zusätzliche Aufgaben bekommen. Ich will eine eingehende, mindestens drei Computerseiten umfassende Abhandlung über den Unterschied zwischen den beiden Hauptkategorien Zunahme und Abnahme. Es gelten die gleichen Regeln und die gleiche Checkliste. Für jeden Tag, den ihr zu spät abgebt, füge ich fünfzig weitere Wörter und eine zusätzliche Vokabel hinzu. Ist das klar?«

Alle sechs Schüler nickten.

»Nickt nicht nur mit dem Kopf.« Keegan tippte mit dem Finger auf das Pult. »Schreibt es in eure Aufgabenbücher. Markiert und kreist es ein, wenn ihr müsst, damit ihr es nicht vergesst. Ich möchte, dass ihr diese Arbeiten vor dem Test abliefert. Außerdem möchte ich, dass ihr diese zusätzliche Aufgabe in eure Checklisten eintragt, damit ich bei der Benotung eurer Arbeiten daran denke.«

Die Schüler folgten seiner Anweisung.

»Ich bringe es Ihnen morgen«, sagte Collin, der unruhig auf seinem Platz herumrutschte, nachdem er sich die zusätzliche Aufgabe notiert hatte.

»Ich hatte erwartet, es heute mit den anderen zu bekommen, Mr. McBride. Die Richtlinien sind eine Abmachung zwischen Ihnen, Ihren Eltern und mir, dass Sie die Aufgaben im Unterricht und zu Hause korrekt, ehrlich und pünktlich erledigen. Immer. Habe ich mich klar ausgedrückt?«

»Ja, Sir«, sagte Collin und rutschte erneut auf seinem Stuhl herum.

»Hat jeder die Richtlinien verstanden?« Keegan schaute die anderen in der Klasse an.

Sie alle bejahten die Frage.

»Gut. Keine Ausreden und keine verspäteten Abgaben mehr, und wir haben genug Zeit mit diesem Durcheinander verschwendet. In dieser Stunde gibt es eine Menge zu tun.«

In weniger als einer Minute sammelte Keegan die restlichen Mappen ein und legte sie zusammen mit den Rechtschreibaufgaben in den immer dicker werdenden Ordner, um sie zu benoten. Er nahm sich noch einen Moment Zeit, um in einem Notizbuch zu vermerken, welche Schüler nicht abgegeben und welche Zusatzaufgabe er ihnen zugeteilt hatte.

»Danke, ich freue mich schon darauf, eure Schlussfolgerungen zu lesen. Okay, gestern haben alle Informationen über ihren Stapel Pennys gesammelt. Heute möchte ich, dass jedes Team mindestens zwei Histogramme erstellt. Beantwortet gleichzeitig die Fragen auf dem Bewertungsbogen und erläutert eure Berechnungen.«

Das typische Stöhnen der Schüler ertönte, aber alle wussten, was zu tun war.

Während des weiteren Verlaufs der Unterrichtsstunde ging er zu jedem Tisch, um sich ihre Arbeit anzusehen und zu hinterfragen. Er vergewisserte sich, dass sie die Präzisions-Dreistrahl- und Digitalwaagen auf Null stellten. Ehe sie sich versahen, näherte sich das Ende der Stunde, und Keegan gab letzte Anweisungen. Beim Klingeln räumten alle ihre Ausrüstung weg und sammelten ihre Sachen ein.

»Mr. McBride, bleiben Sie noch einen Moment.«

Der Teenager packte seine Sachen zusammen, aber anstatt den anderen aus der Tür zu folgen, schlurfte er den Gang zwischen den Tischen entlang.

Keegan lehnte sich gegen den Schreibtisch, verschränkte die Arme vor der Brust und musterte den Teenager. »Was soll ich mit Ihnen machen, Mr. McBride? Wie Sie bin ich neu an dieser Schule. Ich kann niemanden bevorzugen oder einen Schüler in meiner Klasse schleifen lassen. Das ist weder für Sie noch für andere Schüler noch für mich gut. Verstehen Sie das?«

Collin nickte, anscheinend außerstande, etwas zu erwidern.

»Brauchen Sie eine weitere Kopie des Vertrages?«

»Nein. Ich habe ihn.«

»Warum ist er nicht unterschrieben?«

Collin zuckte mit den Schultern.

»Ein Schulterzucken ist keine gute Antwort. Ich werde Ihren Vormund anrufen und einen Gesprächstermin vereinbaren.«

»Was…« Collins Augen weiteten sich und er schüttelte den Kopf. »Nein, bitte, Sie brauchen meinen Onkel nicht zu belästigen. Ich will nicht, dass er zusätzlich auch noch meine Probleme…«

»Es gibt keine Entschuldigung«, unterbrach ihn Keegan und hob eine Augenbraue. »Sie haben die Richtlinien am ersten Tag gelesen, wie alle anderen auch. Sie kennen die Konsequenzen für die Verstöße. Sie sind bei Verstoß Nummer zwei. Das bedeutet einen Anruf zu Hause und einen Gesprächstermin. Ich will nicht, dass Sie noch weiter abrutschen. Verstehen Sie, was ich sage?«

Collin stieß einen Seufzer aus. »Ja, Sir.«

»Bitte machen Sie es sich nicht noch schwerer. Ich bin hier, um Ihnen zu helfen voranzukommen, genau wie alle anderen Lehrer, und ich bin sicher, dass Ihr Vormund das genauso sieht. Wir werden ein Gespräch mit Ihrem Vormund führen. Gehen Sie zu Ihrer nächsten Stunde.« Keegan drehte sich um und schrieb eine Notiz auf einen leuchtend orangefarbenen Zettel. »Das ist eine Entschuldigung für Ihr Zuspätkommen, aber es erlaubt Ihnen nicht, zu trödeln.«

»Danke, Sir.« Collin nahm den Zettel entgegen.

Mit einem Nicken entließ Keegan den Teenager und ging dann zum Schreibtisch, um eine Bitte für einen Anruf bei Collins Vormund an das Sekretariat zu senden.

***

Das war kein guter Morgen. Absolut nicht.

Wyatt kehrte in sein Studio zurück, nachdem er den Morgen mit Jeremy verbracht hatte. Egal, was sie alle versuchten, Jeremy steckte immer noch in dem tiefen, dunklen Loch der Trauer über den Verlust seines Partners Patrick. Wenn Wyatt zu lange blieb, spürte auch er, wie sich die Ranken der Depression um ihn legten. Er würde Jeremy nicht allein lassen. Trotzdem hatte es ihm den Tag gründlich versaut.

Wyatt musste den aufgestauten Schmerz loswerden, der ihn durchströmte. Er lehnte ein Holzbrett in einer leeren Ecke des Arbeitsraums an die Wand und warf schreiend alte Tonklumpen dagegen. Ein Klumpen nach dem anderen traf auf das Holz und er hörte die befriedigenden Aufschläge, aber es war nicht genug. Er knallte Metallteile zusammen und schleuderte sie in die gleiche Ecke. Als er fertig war, beugte er sich zitternd vor, während er versuchte, wieder Luft in seine Lungen zu bekommen. Sein Gesicht war gerötet und tränennass.

»Geht's dir gut? Ich dachte, du wärst über dieses Stadium hinaus, Wyatt? Was ist passiert?«

Wyatt wirbelte zu Marissa herum. »Ich war bei Jeremy.« Er sackte auf dem Boden zusammen, stützte sich mit den Ellbogen auf den Knien ab und schüttelte den Kopf.

»Ich nehme an, dass es ihm nicht besser geht?«

»Ja, ich konnte nicht viel tun, außer seinem Bruder zu helfen, das Haus zu putzen. Er zieht sich in sich selbst zurück, und ich kann nicht zu ihm durchdringen. Ich weiß nicht, was ich tun soll.«

Marissa ging neben ihm in die Hocke und hielt ihm eine Schachtel Taschentücher hin. »Du hast ein verschmiertes, verängstigtes Heulgesicht.«

»Gibt es so was überhaupt?« Wyatt zog mehrere Taschentücher heraus und wischte sich damit Nase und Gesicht ab. »Ich glaube nicht. Das hast du dir ausgedacht.«

»Und ob es das gibt. Ich sehe das ständig auf *Facebook*, vor allem, wenn jemand einen Liebesroman voller Angst und Schmerz liest. Das ist sogar noch schlimmer. Jede Menge Taschentücher. Wein und Schokolade müssen vertilgt werden.« Sie grinste. »Ich bevorzuge die Heilmittel Wein und Schokolade. Oder einen Becher Eiscreme.« Sie hielt einen Finger hoch. »Du hast Jeremy nicht allein gelassen. Du hast mir gesagt, dass Jeremys Bruder bei ihm im Haus ist. Der Bruder, der mal dein fester Freund war.«

»Ja, es ist derselbe Ethan, und er ist immer noch da. Wir haben uns vor etwa fünf Jahren getrennt.«

»Ihr habt euch nicht getrennt, er hat seinen jämmerlichen Arsch nach New York City bewegt.«

»Und ich habe ihn gehen lassen. Es ist vorbei. Aus und vorbei.«

Marissa warf ihm einen strengen Blick zu. »Hat er sich zuvor an dich rangemacht?«

»Ja, aber es war keine große Sache. Wir brauchten beide den Trost. Ich bin über ihn hinweg. Ehrlich. Wir machen uns beide Sorgen um Jeremy. Ich werde nicht wieder mit Ethan zusammenkommen. Das habe ich ihm gesagt.« Wyatt schnaubte und putzte sich die Nase.

»Was hat dich dazu gebracht, zurückzukommen und Ton auf ein Brett zu werfen?«

»Ich wurde von Jeremys Trauer mitgerissen und konnte sie nicht anders loswerden. Sie kommt und geht in Wellen.«

»Das war zu erwarten. Patrick war einer deiner besten Freunde, ein Künstler, den du seit seiner Jugend gefördert hast.« Sie legte ihm eine Hand auf die Schulter.

»Ich bin es einfach leid, mich beschissen zu fühlen.« Aufgewühlt atmete Wyatt tief aus. »Was wolltest du denn? Abgesehen davon, über einen ehemaligen festen Freund zu tratschen.«

»Oh, richtig. Da war ja noch was«, sagte sie und schnippte mit den Fingern, bis es ihr wieder einfiel. »Jemand von der Highschool hat angerufen. Du sollst zu einem Gespräch mit einem von Collins Lehrern kommen.«

»Oh Scheiße, was hat der Junge denn angestellt?«

»Ich weiß es nicht. Die Dame wollte es mir nicht sagen, aber du musst um halb zwei in der Highschool sein. Collin wird nach der Schule dabehalten.«

Wyatt schaute auf seine Uhr und verzog das Gesicht. »Mir bleibt weniger als eine Stunde Zeit. Ich gehe nach Hause, mache mich frisch und fahre zur Schule. Brauchst du mich hier für irgendetwas? Mit mir ist grad nichts anzufangen.« Er warf einen Blick auf die Delfinskulptur und die Teile für das *Charm*. »Ich hab null kreative Energie.«

Marissa schüttelte den Kopf.

Wyatt kam auf die Beine und warf die Taschentücher weg, als er den Arbeitsraum verließ. Zu Hause zog er nach einem kurzen Boxenstopp im Badezimmer eine dunkle Jeans, ein Hemd und einen leichten Pullover mit V-Ausschnitt sowie ein Paar saubere graue Wildleder-Halbschuhe an. Er versuchte, als offizieller Vormund einigermaßen vorzeigbar zu sein. Er traf etwas vor seinem Termin im Hauptbüro der Highschool ein. Die Sekretärin tätigte einen Anruf und bedeutete ihm, sich auf einen Stuhl zu setzen und zu warten. Ruhelos und zu sehr in Sorge um Collin blieb Wyatt auf den Beinen, schlenderte im Büro herum und schaute sich die verschiedenen Bilder und Auszeichnungen an.

»Mr. McBride?«

Wyatt drehte sich um und hielt inne. Collins Lehrer war Keegan, der Besucher, der in die Galerie gekommen aber nie wieder aufgetaucht war. Wyatt sah sich um und räusperte sich. »Ja. Ich bin Wyatt McBride.«

»Würden Sie mir bitte in mein Klassenzimmer folgen? Collin wartet dort auf uns«, bat Keegan.

»Sicher.« Wyatt folgte Keegan aus dem Büro und durch die Flure. Er konnte gar nicht fassen, wie verdammt gut Keegan in seinen Chinos, dem lavendelfarbenen Hemd und der gemusterten Krawatte aussah. Sogar die Art und Weise, wie er an seiner dunkel umrandeten Brille herumfummelte, war hinreißend.

Keegan blieb vor einer der Türen stehen und öffnete sie. »Bitte kommen Sie rein.«

»Ist alles in Ordnung?« Wyatt trat näher an Keegan heran, der den Blick hob, um ihm in die Augen zu sehen.

»Ja, alles gut. Mein erstes Treffen mit einem Vormund eines Schülers.«

Ohne zu antworten, betrat Wyatt das Klassenzimmer. Collin saß an einem der vorderen Tische, hatte sich auf dem Stuhl nach vorn gebeugt und wippte mit dem Knie. Wyatt schüttelte den Kopf und durchquerte den Raum.

»Collin«, sagte er leise.

Collin zuckte auf dem Stuhl zusammen. »Onkel Wyatt, es tut mir leid, wirklich, ich wollte es nicht so fürchterlich vermasseln. Ich weiß, dass wir darüber gesprochen haben, dir keinen weiteren Ärger zu bereiten. Du machst eine schwere Zeit durch und es tut mir so leid. Bitte verzeih mir…« Er leckte sich über die Unterlippe und beobachtete, wie Keegan den Raum betrat.

»Hast du nur Ärger mit Mr. Donaghue oder gibt es noch andere Lehrer, die mit mir sprechen müssen?«

»Ich, ähm…«

»Collin, warum hast du mir nicht gesagt, dass etwas nicht stimmt? Ich habe zugegeben, dass ich in meiner Trauer versunken war, aber wir haben darüber gesprochen. Darüber, dass du zu mir kommen und mir alles sagen würdest. Egal, worum es geht. Du hast gesagt, im Unterricht läuft alles rund.« Wyatt seufzte. Er kniff sich in den Nasenrücken und massierte ihn, um gegen den aufkommenden Kopfschmerz anzugehen.

»Vielleicht könnten wir uns hinsetzen und die Probleme besprechen. Ich bin sicher, Collin möchte gern mit uns sprechen. Habe ich recht, Collin?«, fragte Keegan.

Collin nickte.

»Bitte nehmen Sie Platz«, sagte Keegan. Er zog den Stuhl hinter seinem Schreibtisch hervor, um sich zu setzen.

Wyatt nahm sich einen Stuhl vom Tisch neben Collins und ließ sich darauf fallen. »Wo fangen wir an?«

»Zu Beginn des neuen Schuljahres, gleich am ersten Tag«, setzte Keegan an und blickte zu Collin, »habe ich jedem Schüler einen Vertrag und einen Lehrplan mit nach Hause gegeben. Ich wollte, dass ein Elternteil oder ein Erziehungsberechtigter alles überprüft und abzeichnet. So kann ich sicherstellen, dass sich jeder Schüler an die Regeln der Klasse hält. Sowohl der Schüler als auch die Erziehungsberechtigten wissen, was sie im Laufe des Jahres zu erwarten haben. Ich bewahre sie in einer Personalakte für jeden Schüler auf.«

»Ich habe diesen Papierkram nicht zu Gesicht bekommen«, erwiderte Wyatt.

Ohne ein Wort zu sagen, kramte Collin in seiner Umhängetasche herum und reichte ihm eine blaue Mappe. »Ich sollte dir das eigentlich in der ersten Unterrichtswoche geben.«

»Die ist schon ein paar Monate her.«

»Ich weiß. Ich hab keine Entschuldigung dafür«, sagte Collin.

Wyatt öffnete die Mappe und sah sich die Unterlagen an. »Hast du einen Stift, Kumpel?«

Collin griff ein weiteres Mal in seine Tasche und reichte ihm einen Stift. Wyatt las sich die Papiere durch. Er achtete sorgfältig darauf, was er tun musste, um den Vertrag einzuhalten, und unterschrieb alles.

»Ich weiß, dass dies nicht die übliche Vorgehensweise ist und wir an diesem Problem arbeiten müssen, aber hier ist mal dieser Teil.« Wyatt schob Keegan die Papiere zu.

»Es stimmt, es ist ungewöhnlich, aber ich akzeptiere es«, sagte Keegan. Er gab Wyatt ein Blatt Papier zurück. »Das ist Ihre Kopie für zu Hause.«

»Sollen wir das an den Kühlschrank hängen, damit es keiner von uns vergisst?«, fragte Wyatt, während er mit einem Finger auf das Papier tippte.

Collin starrte auf den Boden, nickte aber zustimmend.

»Was gibt es sonst noch?« Wyatt schaute von Keegan zu seinem Neffen.

Keegan wandte sich Collin zu und hob eine Augenbraue.

Collin sah vom Boden auf und erklärte: »Ich bin mit den Aufgaben im Verzug und hab mir die fehlenden Hausaufgaben nicht von dir abzeichnen lassen.«

»Warum hast du deine Hausaufgaben nicht pünktlich gemacht?«, wollte Wyatt wissen.

»Ich habe weder eine Antwort noch eine Ausrede. Ich hab sie einfach nicht gemacht«, erwiderte Collin.

»Aha. Wirst du das ändern?«

Collin leckte sich über die Unterlippe und nickte.

»Sei dir sicher, dass du mich nicht anlügst, um das zu vertuschen, Collin.«

»Das tue ich nicht, Sir. Das ist keine Vertuschung und kein Blödsinn. Ich werde die Aufgaben erledigen.«

»Ich will nicht, dass so ein Gespräch noch einmal stattfindet. Wenn es ein erneutes Treffen mit einem deiner Lehrer gibt, rufe ich deinen Vater an und lasse ihn mit dir reden«, warnte Wyatt. »Ich habe ihm versprochen, dass wir alle auftretenden Probleme unter uns klären. Ich möchte das Versprechen nicht brechen.«

»Ich verstehe, Onkel Wyatt.«

»Um sicherzustellen, dass du dich daran hältst, übergibst du mir deinen *iPod* und deine *Beats* und ziehst zu Hause den Stecker der *PlayStation* und der *Xbox*.«

Collin riss entsetzt die Augen auf.

Oh ja, dieses Mal treffe ich dich unter der Gürtellinie, Kleiner. Kein netter Onkel. Diesmal nicht.

Collin fiel die Kinnlade herunter und er zuckte zusammen. Wyatt wusste, dass er die richtige Wahl getroffen hatte. Das war etwas, was Collin nicht von ihm erwartet hatte.

Collin fragte leise und kleinlaut: »Wie lange?«

»So lange ich es für nötig halte und bis du deine Arbeiten durchgängig bei all deinen Lehrern abgibst. Dieses Mal hake ich bei deinen Lehrern nach. Verstanden?«

Geschlagen ließ Collin die Schultern hängen. Er konnte nur nicken. »Ja, Sir.«

»Wenn du deine Arbeit nicht schaffst, werde ich keinen Antrag auf ein Probetraining oder eine Mitgliedschaft in der Fußballmannschaft genehmigen. Sport ist ein Privileg, das man sich verdient, und du musst einen bestimmten Notendurchschnitt halten, um in der Mannschaft zu bleiben«, sagte Wyatt und sah zu Keegan. »Liege ich mit dieser Annahme richtig?«

»Die meisten Teams verlangen jedes Halbjahr einen Notenschnitt zwischen 2,3 und 2,7«, erwiderte Keegan.

»Da hast du's. Keine Noten, kein Fußball. Keine Noten, kein elektronisches Zeug zu Hause. Du darfst deinen Laptop für Hausaufgaben, Recherchen, aber nichts anderes benutzen. Nicht einmal für Musik oder Spiele.«

Collin vergrub den Kopf in den Händen. »Verstanden, Onkel Wyatt. Ich halt mich dran.«

»Hier steckt mehr als nur Ablenkung dahinter.« Keegan beugte sich vor und verschränkte die Hände zwischen den Knien. »Warum tust du das, Collin? Du bist mit ausgezeichneten Noten aus Maryland zu uns gewechselt. Ich weiß, dass es eine große Umstellung sein muss, an einer Highschool in einem anderen Bundesstaat anzufangen, weit weg von Freunden und Familie. Sind all diese Veränderungen der Grund, dass du die Konzentration oder den Fokus verlierst?«

»Ich bin es gewohnt, die Schule zu wechseln. Ist schon so, seit ich in den Kindergarten gekommen bin. Das ist normal, wenn man ein Soldatenkind ist.« Collin hielt seinen Kopf gesenkt.

»Warum machst du das jetzt? Willst du sehen, wie weit du bei mir gehen kannst? Ich war in den letzten Wochen nicht für dich da, aber das werde ich ändern. Das habe ich mir anzukreiden. Ich

versuche es, Junge, aber ich brauche etwas Hilfe. Der Rest liegt an dir. Ich weiß, ich bin nicht dein Vater, aber wir sind immer noch eine Familie, Coll. Du weißt, dass ich dich in allem unterstützen werde.« Wyatt legte die Hand auf das Knie seines Neffen.

»Ich weiß nicht, warum ich das mache, okay? Ich mach's einfach. Mir ist alles egal. Ich bin allein an dieser Schule. Keiner meiner Freunde ist hier. Ich kann nicht Fußball spielen«, sagte Collin, drückte die Hände fester gegen seinen Kopf und fing an zu schluchzen.

Wyatt rückte mit seinem Stuhl näher an ihn heran und zog seinen Neffen in seine Arme, um ihn zu halten. »Ich bin da, Kumpel. Du bist nicht allein.« Er küsste Collin auf den Kopf. »Willst du mit einem Therapeuten sprechen? Das ist nichts Schlimmes. Jeder braucht jemanden, dem er seine Geheimnisse anvertrauen kann und bei dem er sich darauf verlassen kann, dass er zuhört und nicht mit anderen darüber spricht. Es klingt, als hättest du mit einer Depression zu kämpfen. Du hast viel durchgemacht, von deinem Coming-out über den großen Umzug bis hin zur Abwesenheit deiner Eltern. Es lastet viel auf deinen Schultern.«

»Ich glaube, im Büro gibt es eine Liste von Beratern, die sie in solchen Fällen empfehlen«, warf Keegan ein.

Wyatt schaute über Collins Kopf hinweg zu Keegan. Er bedankte sich wortlos bei ihm, und Keegan nickte.

Collin rieb sich mit den Händen über das Gesicht, um die Tränen abzuwischen, und löste sich aus Wyatts liebevollem Griff. »Ja. Ja, will ich.«

»Wir werden dir dabei helfen, das durchzustehen. Wenn dir ein Teil der Last von den Schultern fällt, findest du vielleicht ein paar Freunde und kommst wieder auf die Beine. Klingt das gut?«, fragte Wyatt.

»Danke, Onkel Wyatt.« Collin sah Keegan an. »Es tut mir leid, dass ich meine Arbeit nicht gemacht habe, Mr. Donaghue. Ich werde mich bessern. Ich verspreche es.«

»Ich weiß, dass du das tun wirst. Du bist ein hervorragender Schüler, Collin, glaub mir das. Wir werden dich da durchbringen. Ich bin da, wenn du mal reden möchtest«, sagte Keegan.

Collin nickte erneut.

»Ich denke, dieses Gespräch ist beendet und ich bin mit den Ergebnissen zufrieden. Wie sieht es mit Ihnen beiden aus?«, fragte Keegan.

»Ja«, antwortete Collin. »Abgesehen davon, dass ich all meine elektronischen Geräte nicht benutzen darf, ist es okay.«

»Ich werde meine Meinung nicht ändern, Junge. Du bist ausgestöpselt.« Wyatt zerzauste Collins Haare. Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder Keegan zu. »Kann ich ihn mit nach Hause nehmen?«

»Ja, und ich werde mit den Beratungslehrern sprechen, um zu sehen, ob sie eine Liste mit Empfehlungen haben. Wenn sie eine haben, gebe ich dir eine Kopie, Collin. Sie beide können dann entscheiden, wie es weitergehen soll.«

»Danke, Mr. Donaghue.« Collin klappte seine Umhängetasche zu und ließ die Verschlüsse einrasten.

Wyatt erhob sich von seinem Platz, Collin neben sich, und schüttelte Keegan die Hand, als dieser aufstand. »Danke für alles.«

»Das ist einer der Gründe, warum ich so gerne Lehrer bin«, sagte Keegan.

»Stimmt es, dass Sie für das Sheriffbüro arbeiten? Ich sehe Sie manchmal davonrasen«, fragte Collin.

»Das stimmt. Ich bin Teilzeit-Tatortermittler. Ich bearbeite die Forensik eines Falles. Der Sheriff hat mich in letzter Zeit zu ein paar Fällen hinzugezogen.«

»Wahnsinn«, erwiderte Collin.

»Es ist eine interessante Abwechslung zum Lehrerberuf.«

»Viel Erfolg bei Ihrer Arbeit«, sagte Wyatt.

»Danke.«

»Lass uns nach Hause gehen, Collin. Ich bin sicher, du hast noch etwas zu tun.«

»Ja, Sir.«

»Das dachte ich mir.« Wyatt drehte sich wieder zu Keegan um. »Es war schön, Sie wiederzusehen, Keegan.«

»Gleichfalls«, erwiderte Keegan mit einem Lächeln.

Collin sah zwischen den beiden hin und her. Ihm fiel die Kinnlade herunter. »Oh Mein Gott! Bist du in meinen Lehrer verknallt? Igitt.«

Wyatt starrte seinen Neffen an.

»Bin schon still.«

Wyatt verdrehte die Augen und erwiderte Keegans Lächeln. »Schauen Sie mal wieder in der Galerie vorbei. Ich hoffe, wir können uns wieder unterhalten.«

Keegan lächelte. »Das würde mir gefallen.«

»Onkel…«

Wyatt starrte seinen Neffen erneut an.

»Bin immer noch still«, sagte Collin.

Wyatt verpasste Collin einen leichten Klaps auf den Hinterkopf.

Keegan musste über die Mätzchen der beiden lachen.

Wyatt packte Collin hinten am Shirt und schob ihn aus dem Zimmer. »Wir sehen uns, Keegan. Auf geht's, Junge, du hast Hausaufgaben zu erledigen.«

Collin winkte Keegan zu.

Lest weiter in...

Ein Gefühl für Verantwortung

Roman von Nicole Dennis

Juli 2022

www.cursed-verlag.de